

Sozialdemokrat

Einheitspreis 3 Heller
(einschließlich 3 Heller Porto)



ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG 28., ROCHOVA 22. TELEFON 22877. ADMINISTRATION TELEFON 22674.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Dienstag, 17. Juli 1934

Nr. 164

Neuerliche Bluttat des christlichen Regimes in Oesterreich

Drei Wiener Genossen bei einer Trauerkundgebung erschossen

Wien, 16. Juli. (Eigenbericht.) Das „christliche“ Dollfuß-Regime hat neuerlich eine ungeheuerliche Bluttat begangen. In Kalltenleutgeben bei Wien schoß am Sonntag Gendarmerie blindwütig in eine Versammlung sozialdemokratischer Arbeiter, die eine stille und ruhige Trauerkundgebung für die Opfer des 15. Juli 1927 veranstalteten. Drei Tote und eine Anzahl schwerverletzte Genossen blieben am Platze.

Die Nachricht von dieser neuen blutigen Schandtat der Kanonenbrüsten verbreitete sich bald unter den Wiener Arbeitern und löste begreiflicherweise ungeheure Erregung aus. Die erbitterte Stimmung in Wien wuchs stündlich von Minute zu Minute. Gegen sechs Uhr abends wurden in Ottakring und in Favoriten Wachen von den empörten Arbeitern, die eben in illegalen Zirkeln über die neueste Schurkerelei des Dollfußregimes informiert worden waren, verprügelt. Daraufhin wurde in den Arbeiterbezirken die Polizei in Alarmiert und alle Polizeiposten verdreifacht.

Meuchelmörder gegen eine würdige Trauerfeier

Die österreichische Regierung versucht die Sache so darzustellen, das einige hundert Komunisten, die zum Teil mit Revolvern bewaffnet gewesen wären, eine Demonstration veranstaltet hätten und zum Angriff gegen die Gendarmerie, die die Versammlung auflösen wollte, vorgegangen wären. Darauf habe die Gendarmerie in „Notwehr“ zur Waffe gegriffen und die Schüsse abgegeben, denen drei Tote und mehrere Schwerverletzte zum Opfer fielen. Diese Darstellung ist vom ersten bis zum letzten Wort erfunden.

In Wahrheit hatten die sozialdemokratischen Arbeiter Freitag eine stille Trauerfeier an den Gräbern der Juligefallenen auf dem Wiener Zentralfriedhof veranstalten wollen. Die Polizei, die von dieser Absicht erfahren hatte, hatte aber den Friedhof in weitem Umkreis mit starken Kordonen abgesperrt und ließ niemanden auf den Friedhof.

Daraufhin beschloßen die Arbeiter, die Gendarmen für die Julioffer etwa 15 Kilometer von Wien entfernt auf einer Waldwiese bei Kalltenleutgeben abzuhalten. Dort fanden sich auch etwa 800 durchweg sozialdemokratische Arbeiter ein, die vollkommen unbewaffnet waren. Plötzlich erschien eine Nachtmann starke Patrouille aus Gendarmen und Ordnungsmännern und gab ohne weitere Warnung auf die Teilnehmer der ruhigen und würdigen Totenfeier Schüsse ab.

Wie schlecht erfunden die Darstellung der Regierung ist, geht schon daraus hervor, daß sie selbst zugeben muß, daß von seiten der Arbeiter nicht ein Schuß gefallen ist. Kein Mensch wird sich von den Dollfuß-Christen einreden lassen, daß 800 Arbeiter, die wirklich mit Revolvern bewaffnet gewesen wären, sich von acht Gendarmen und Heimwehresten hätten unter Feuer nehmen lassen! Die Wahrheit ist, daß die Gendarmen ohne jede vorherige Warnung meuchlings das Feuer gegen eine vollkommen unbewaffnete, wehrlose Trauerversammlung abgeben haben. Es wird der Tag kommen, an dem die Auftraggeber dieses gemeinen Meuchelmordes sich vor den Arbeitern zu verantworten haben werden!

Von den drei Todesopfern ist erst eines identifiziert. Es ist der sozialdemokratische Vertrauensmann und Autoschlosser Hans Fröhlich aus Reichholdsdorf. Die Namen der beiden anderen Toten sind noch nicht bekannt. Unter den Schwerverletzten, die mit dem Tode ringen, befindet sich Genosse Karl Rittmayer, ein ehemaliger Angestellter des Arbeiterkongressvereines in Diefing.

Weitere Amnestie für Schutzbündler?

Wien, 16. Juli. (GWB.) In den nächsten Tagen wird ein Erlass über die Nachsicht der Strafen der Schutzbündlermitglieder, die wegen geringerer Vergehen verurteilt wurden, erlassen werden. Damit wird die Aktion abgeschlossen, die bereits seit längerer Zeit im Wege individueller Aufgehens durchgeführt wird. Auf die Angehörigen

des Schutzbundes, die im Krieg eine Auszeichnung erhielten, wird besonders Rücksicht genommen werden.

Wien ohne Licht

Wien, 16. Juli. (Eigenbericht.) In der Nacht vom Samstag zum Sonntag ging (wie von uns schon kurz gemeldet) in ganz Wien plötzlich das elektrische Licht aus und die Straßenbahn blieb stehen. Die Untersuchung ergab, daß das Hauptkraftwerk in Opponitz, das Wien mit elektrischem Strom versorgt, durch einen Sabotageakt stillgelegt worden war. Obwohl die ganze Nacht sicherhaft an der Wiederherstellung des Kraftwerkes gearbeitet wurde, konnte die Stromversorgung doch nur soweit sichergestellt werden, daß am Sonntag wenigstens die Straßenbahn den Betrieb wieder aufnehmen konnte. Die elektrische Beleuchtung funktionierte auch Sonntag abends noch nicht störungsfrei.

Die Regierung Dollfuß versucht die Sache nach gewohnter Taktik als einen „nationalsozialistischen“ Sabotageakt hinzustellen. Wie wir aus sehr gut informierter Quelle erfahren, scheint es sich vielmehr um eine Aktion sozialistischer Arbeiter zu handeln. Auch der Regierung Dollfuß hätte es auffallen können, daß der elektrische Strom in der Hauptstadt just um Mitternacht vom 14. zum 15. Juli ausgeschaltet wurde, also genau auf die Minute zu der Zeit, da der achte Jahrestag jenes Blutbades anbrach, das die Vorgänger und Lehrer des Herrn Dollfuß unter den Wiener Arbeitern angerichtet haben!

Auch Mussolini für den Ostpakt Intervention in Berlin und Warschau

London, 16. Juli. Der römische Korrespondent der „Morning Post“ teilt mit, daß der italienische Ministerpräsident Mussolini die italienischen Diplomaten und Vertreter in Warschau und Berlin beauftragt hat, an den zuständigen amtlichen Stellen in den beiden Hauptstädten darzustellen, warum Italien nach dem Londoner Besatz des französischen Außenministers das Ostpaktprojekt unterstützt.

Moskau, 16. Juli. Außenkommissar Litwinow hat die russischen Botschafter in Rom, London und Paris aufgefordert, mit den Außenministern der betreffenden Länder über die Frage der Verwirklichung des Ostlocarnoplanes auf Grund des Reinigungs-austausches zwischen Moskau, Paris, Rom und London in Fühlung zu treten.

Ein Massenbenker

Sofia, 16. Juli. Wie das Regierungskreis nachstehende Blatt „Sofia“ meldet, haben die bulgarischen Behörden den mazedonischen Terroristen Bren Petro verhaftet, der im Kreise Betrüger die von der in Jugoslawien aufgelösten inneren mazedonischen revolutionären Organisation (Imro) gegen ihre Gegner verhängten Todesurteile vollstreckt hat. Petro, der ein volles Geständnis abgelegt hat und in das Gefängnis eingeliefert worden ist, soll allein im Laufe der letzten 12 Monate über 50 Personen ermordet haben. Wie die Zeitung weiter berichtet, hat der ganze Kreis Betrüger vor dem fremdenrichter Petro gesteht, weil er als rücksichtsloser Vollstrecker der Todesurteile des revolutionären Komitees bekannt war.

Neue Zwischenfälle

Freitag abends überraschte die Gendarmerie im Rahm der Gemeinde Strebersdorf die Nationalsozialisten bei einer militärischen Nachtübung. 32 Personen wurden verhaftet.

In der Nacht auf Sonntag wurde der Erbschulmann Josef Zuchs aus Maybach bei Linz im Dienste durch vier nationalsozialistische Parteigänger derart mißhandelt, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die vier Nationalsozialisten wurden dem Gerichte eingeliefert.

Schade!

Die Sicherheitsbehörde in Wien hat am Sonntag 1000 Exemplare der „Brüner Arbeiter-Zeitung“ vom 15. Juli beschlagnahmt.

In Amsterdam wieder Ruhe

Amsterdam, 16. Juli. Nach der Niederwerfung der kommunistischen Unruhen sind am Montag die bei der Amsterdamer Polizei verfügbaren besonderen Maßnahmen einschließlich der Aulassungssperre wieder aufgehoben worden.

Auch die polizeiliche Überwachung des Gebäudes der kommunistischen Tageszeitung „Die Tribüne“ ist am Montag eingestellt worden. Das Blatt ist am Abend, wenn auch in verkleinertem Umfang, zum ersten Male wieder erschienen.

Flotten-Vorkonferenz ergebnislos

London, 16. Juli. In London wird bestätigt, daß die Vorbesprechungen für die nächstjährige Flottenkonferenz bis zum Oktober ds. J. vertagt worden sind. Einer der Gründe für die Vertagung ist der Mangel an Fortschritten bei den in London bisher gepflogenen Besprechungen. Besonders ausgeprägt sind nach wie vor die Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Amerika über die Tonnage von Schlachtschiffen und Kreuzern. Zwischen England und Frankreich bestehen Meinungsverschiedenheiten über die Untertafelboote.

Der amerikanische Unterhändler Norman Davis ist enttäuscht über die Verzögerung der Ankunft der japanischen Botschaft, die ohnehin nur aus einem Marineoffizier besteht.

Ein weiterer Grund für die Vertagung sind die starken Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und Italien. Man erwartet, daß der bevorstehende Besuch des französischen Außenministers Barthou in Rom eine Lösung des italienisch-französischen Flottenproblems näher bringen wird.

Soziales Erdbeben in U.S.A.

In San Francisco, der Metropole des Westens, dem großen Hafen der Vereinigten Staaten am Stillen Ozean, ist ein Streik ausgebrochen, an dem sich nach den letzten Meldungen etwa 150.000 Arbeiter beteiligen. Diese große Erschütterung des amerikanischen Wirtschaftslebens, der größte Streik, der sich seit vierzehn Jahren in den Vereinigten Staaten abgespielt hat, zeigt, daß die Wirtschaftskrise auch in den Vereinigten Staaten zu einem schweren sozialen Erdbeben geführt hat.

Nach einer unerhörten Blüte und Prosperität, wie sie die Geschichte der kapitalistischen Wirtschaft in keinem Lande aufweist, ist Amerika im Jahre 1929 plötzlich von der Höhe des Wirtschaftserfolges in den Abgrund der Krise geschleudert worden. Die Enttäuschung der Bevölkerung, die wähnte, in Amerika sei die Methode eines krisenlosen Kapitalismus verwirklicht worden, war so stark, daß sie seit dem Tode Wilsons herrschende republikanische Partei von den Zentren der Macht hinwegsetzte und den Demokraten Roosevelt auf den Präsidentenstuhl erhob.

Roosevelt hat, obwohl auf dem Standpunkt des Kapitalismus stehend, doch eine Fülle von neuen Gesichtspunkten in die amerikanische Wirtschaftspolitik gebracht. Seine Regierungszeit stellt den Sieg der Staatswirtschaft über den freien Kapitalismus auch in Amerika dar. Kein Präsident vor ihm hat so starke Eingriffe in das Wirtschaftsleben vollzogen und was er tat, war nicht nur im Interesse der Kapitalisten, ja, sogar sehr oft gegen deren Interessen gerichtet. Er wollte den Farmern und Arbeitern höhere Preise für ihre Produkte verschaffen, und senkte zu diesem Zwecke den Wert des Dollars. Er hat eine großzügige Entschuldungsaktion der Landwirtschaft durchgeführt und den Farmern große Kredite zur Verfügung gestellt. Aber auch den Arbeitern galt seine Sorge. Er hat in den sogenannten Codes den Industrien Löhne und Arbeitsbedingungen vorgeschrieben, hat die Löhne der Arbeiter erhöht und zugleich ihre Arbeitszeit gekürzt. Es ist ihm auch gelungen, die Zahl der Arbeitslosen herabzusetzen. Während im März 1933 die Zahl der Arbeitslosen etwa 13,6 Millionen betragen hat, wurden nach dem Bericht der Gewerkschaften im Juni 1934 nur etwa 10,25 Millionen Arbeitslose gezählt. Präsident Roosevelt hat die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten, mit Energie niederkämpften versucht, die Ausbeutung des Großkapitals gegen die Codes zum Teil gebrochen, zum Teil allerdings hat er Kompromisse mit den großen Wirtschaftsmächten seines Landes geschlossen, in zahlreichen Fällen Streitigkeiten zwischen den Arbeitern und Unternehmern — besonders in der Stahlindustrie und im Bergbau — zu schlichten versucht.

Ob es freilich Roosevelt gelingen wird, auch diesmal Unternehmer und Arbeiter an einen Tisch zu bringen und den ausgebrochenen Kampf bald zu beenden, ist fraglich, da die Bewegung bereits einen großen Umfang angenommen hat und besonders, weil die Gefahr besteht, daß es zu schweren Zusammenstößen der Streikenden mit der Staatsgewalt kommt. Nur allzu leicht wird in den Vereinigten Staaten Militär gegen die Streikenden in Bewegung gesetzt, nur allzu leicht haben es die Großkapitalisten in den Staaten, beträchtliche Mittel dafür zu verwenden, um Streikbrecher zu werben und eine technische Not-hilfe zu organisieren.

Es ist zu wünschen, daß Roosevelt seine starke Hand auch im Streik von San Francisco zeigt und daß er die Unternehmer dazu zwingt, den Arbeitern Konzessionen zu machen und so den Vereinigten Staaten die schwere soziale Erschütterung, die aus diesem Streik hervorgehen würde, zu ersparen. Die großen Ge-

genfuge der Klassen kann freilich auch ein Staatslenker nicht aus der Welt schaffen, der vom besten Willen befeht ist, den Opfern der Krise zu helfen.

Kongress der Angestellten-Internationale

Am 12. Juli begann, wie wir bereits gemeldet haben, der Kongress des Internationalen Bundes der Privatangestellten in Brüssel. Am ersten Beratungstag behandelte der Kongress wirtschaftliche und organisatorische Zeitfragen. Er stand ganz unter dem Eindruck der gegenwärtigen zerrütteten und wirtschaftlichen Verhältnisse, der großen Arbeitslosigkeit und des Fehlens der reichsdeutschen und der österreichischen freien Angestelltenorganisationen. (Die tschechoslowakische Delegation bestand aus: Für den Allg. Angestelltenverband Bergmann, Grünzner, Kirchhof; für den Jednotný Svaz Friesland, Klein, Pacovsky, Sudich, Weill.) Außerdem nahmen an den Verhandlungen Vertreter einiger nicht angeschlossener Verbände teil. Der Internationale Gewerkschaftsbund hatte zum Kongress Gen. Stolz, die belgische Gewerkschaftszentrale Gen. de Vlaeynch, das Internationale Arbeitsamt Herrn Boisnier entsandt. Der Bericht über die Tätigkeit des internationalen Sekretariats lag schriftlich vor, ebenso der Massenbericht. Er wurde von dem stellvertretenden Sekretär Gen. Spielmann durch eine mündliche Darstellung in guter Weise ergänzt. Gen. Spielmann gab ferner auch einen Bericht über die Lage der Angestellten in den faschistischen Ländern Italien, Deutsches Reich und Österreich. Nach einer Rede, in der die Notwendigkeit der Unterstützung der reichsdeutschen und österreichischen Emigranten besonders betont wurde, ward der Tätigkeitsbericht einstimmig genehmigt.

Hinsichtlich der Festsetzung des Beitrages für den internationalen Bund wurde beschlossen, die Beiträge in der bisherigen Höhe zu belassen, den Vorstand aber zu bevollmächtigen, im Bedarfsfalle einen höheren Beitrag einzufordern.

Als Sekretär des Internationalen Bundes wurde Gen. Spielmann (Amsterdam) gewählt, als Sitz des internationalen Sekretariats wurde Amsterdam bestimmt. Im Zusammenhang mit der Wahl des Sekretärs wurden einige Satzungsänderungen beschlossen. Einen besonderen Punkt der Tagesordnung behandelte „Die Beziehungen der Internationalen Gewerkschaftsbünde.“ Durch die Änderungen der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse ergibt sich zwangsläufig eine Änderung in dem internationalen Aufbau der freien Gewerkschaftsbewegung, besonders aber mit Rücksicht auf deren neuzeitlichen Aufgaben. Der Kongress gab einhellig der Meinung Ausdruck, daß es notwendig sei, den internationalen Gewerkschaftsbund auf die Landeszentralen aufzubauen und besondere Berufsgruppen im I. G. B. zu schaffen. Eine solche Berufsgruppe ist für die Privatangestellten erforderlich. Für die in Betracht kommenden Verhandlungen erhielt der Vorstand im vorstehenden Sinne Vollmachten.

Über die Aufgabe der Arbeitsgemeinschaften im Rahmen des Internationalen Bundes der Privatangestellten referierte Renoffe Klein (Tschechoslowakei). Es besteht bereits die skandinavische Arbeitsgemeinschaft für die Angestelltenverbände von Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden und die Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände Mitteleuropas. Der Zweck der Arbeitsgemeinschaften ist vor allem die Behandlung wirtschaftlicher und sozialpolitischer Angelegenheiten und die positive Gewerkschaftsarbeit. Die Gewerkschaften müssen entsprechend den gegebenen Verhältnissen technisch und geistig umgeschaltet werden. Der Berichterstatter erinnerte an frühere Ausführungen: „Die Gewerkschaftsbewegung steht vor der historischen Entscheidung, ob sie fähig ist, die neuen Wirtschaftsverhältnisse und Formen zu meistern. Es wäre für die Angestelltenbewegung der ganzen Welt ein Fortschritt, wenn hierzu der richtige Weg gewiesen werden könnte.“

Es gibt kein neues Wirtschaftssystem in der Welt, dem nicht eine Verständigung zwischen den aneinander angrenzenden Ländern vorangegangen wäre.“ Die Arbeitsgemeinschaften haben für die Verständigung vornehmlich der wirtschaftlich zusammengehörenden Staaten zu wirken.

Der Bildung der Arbeitsgemeinschaften wird zugestimmt.

Berichte über die Lage der Angestellten in den skandinavischen Ländern (Referent Hansen-Kopenhagen) und über die Lage der Angestellten in den übrigen Ländern Europas (Referent Czech Jones-London) wurden zur Kenntnis genommen.

Die Wahlen in den Vorstand zeitigten folgenden Resultat: für Großbritannien G. H. Morris (zugleich Vorsitzender des Internationalen Bundes der Privatangestellten), für Holland J. A. Jacobsen, für Frankreich und Belgien Capocci, für Ungarn und Südosteuropa Kretsch, für die Tschechoslowakei Klein, für die skandinavischen Länder Hansen, für die Fachgruppe der Techniker und Werkmeister Thomas (England), für die Fachgruppe der Handelsangestellten Santamarina (Spanien),

für die Fachgruppe der Geschäftsfreisenden Pacovsky (Tschechoslowakei), für die Fachgruppe der Bank- und Versicherungsangestellten Lundgren (Schweden). Als Redatoren wurden gewählt: Vandeplass und Schuijss, beide aus Holland.

Nach der Annahme einer Entschließung gegen Krieg und Kriegsgefahr, beantragt von dem spanischen Delegierten Santamarina, und nach der von Genossen Bergmann (Tschechoslowakei) beantragten Sympathiebekundung für die kämpfenden Textilarbeiter in Verviers wurde dieser tatsächlich reine Arbeitskongress geschlossen.

Sozialdemokratie und Kommunisten

Die Beschlüsse der französischen sozialistischen Partei

Paris, 16. Juli. (Tsch. B. B.) Der Vorstand der sozialistischen Partei entschlöß sich in seiner gestrigen Sitzung, wie zu erwarten war, zu einer Zusammenarbeit mit den Kommunisten. Nach ganztägigen Verhandlungen wurde in der Nachtigung eine Resolution des Generalsekretärs der Partei Paul Faure mit 3471 gegen 376 Stimmen angenommen, die die Zusammenarbeit auf dem „gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus und den Krieg“ beschränkt. Zu diesem Zweck sollen gemeinsame Volksversammlungen, Protestversammlungen, eine gemeinsame Presskampagne auf Grund gegenseitigen Vertrauens u. dgl. veranstaltet werden.

Die Zusammenarbeit bezieht sich aber nicht auf gewerkschaftliche Arbeiterinteressen, auf eventuelle Streiks u. dgl. Die präzisieren Grundsätze der gemeinsamen Aktion der Sozialisten und Kommunisten werden in einem gemeinsamen Bulte, welcher ehestens ausgearbeitet werden wird, festgelegt werden.

Léon Blum: Zur Probe!

In der stellenweise erregten Debatte stießen die verschiedenen Anschauungen scharf aufeinander. Schließlich sprach sich Deputierter Léon Blum dafür aus, die Zusammenarbeit der Kommunisten mit den Sozialisten zur Probe anzunehmen. Blum betrachtet nichtsdiebstweiger mit einem gewissen Mißtrauen die plötzliche Aenderung in dem Verhalten der Kommunisten in Frankreich und ist überzeugt, daß die Kommunisten im Hinblick auf die russische Außenpolitische Weisungen aus Moskau erhalten haben. Es ist nach seiner Auffassung möglich, daß der den Sozialisten von den französischen Kommunisten gemachte Vorschlag das Vorbild zu ähnlichen Vorschlägen auch anderswo ist. So z. B. wurde ein ähnlicher Vorschlag den reichsdeutschen Sozialdemokraten, welche bekanntlich ihren Sitz in Prag haben, weiters der sozialistischen Partei in Italien gemacht.

Deputierter Frossard gab im Namen der Opposition eine Protesterklärung ab, da eine Einigung der Sozialisten mit den Kommunisten

Die Zusammenarbeit der französischen Sozialdemokraten mit den Kommunisten erfolgt, wie man der obigen Meldung des tschechoslowakischen Pressbüros aus Paris entnehmen kann, nicht vorbehaltlos. Das Abkommen ist nur auf gewisse Aktionen beschränkt und unter den Gebieten, in denen die Vereinbarung auf keinen Fall angewendet werden wird, ist das gewerkschaftliche besonders genannt. Wie das Abkommen gemeint ist, geht auch aus den Worten des Führers der französi. Sozialdemokratie des Gen. Leon Blum hervor, der an eine Zusammenarbeit auf Probe denkt und der die plötzliche Aenderung im Verhalten der Kommunisten mit Mißtrauen betrachtet. Ist also schon die Zusammenarbeit der Kommunisten und Sozialdemokraten in Frankreich gewissen Vorbehalten unterworfen und wird in Kreisen der französischen Partei an dem Erfolg dieser Zusammenarbeit gezweifelt, so kommt noch hinzu, daß die Verhältnisse auf sozialistischer Seite in Frankreich ganz eigenartige sind. In Frankreich ist eine Regierung am Werke, die sich (mit Ausnahme der abgepalpten Neo-Sozialisten) auf die bürgerlichen Parteien stützt und der die französische Sozialdemokratie in unentwegter Opposition gegenübersteht, so daß es also in Frankreich zu einer gewissen Zusammenarbeit zweier Oppositionsparteien kommen wird, von der man abendrein nicht weiß, wie lange sie dauern wird.

Am Samstag ist nun auch von der KPD an die tschechischen Nationalsozialisten sowie die tschechischen und deutschen Sozialdemokraten eine Einladung zu einer Zusammenarbeit ergangen. Dazu werden die beiden sozialdemokratischen Parteien Stellung nehmen. Es muß aber schon jetzt betont werden, daß die Verhältnisse bei uns wesentlich anders liegen als etwa in Frankreich. Die drei sozialistischen Parteien, an die die kommunistische Einladung ergangen ist, sind an

Die sachlichen Verhandlungen zeugten von der Absicht der freien Angestelltenorganisationen aller Länder, die Neugestaltung der Wirtschaft und Gesellschaft mit vorbereiteten zu helfen, er sprach deutlich von der engen Verbundenheit der manuellen und geistigen Arbeiter, welche die Interessen der gesamten Arbeiter- und Angestelltenschaft im Kampfe um die wirtschaftliche und politische Macht erfordern. Die augenblickliche Lage ist in Europa schwierig. Es gilt für die Angestellten alle Kräfte zu sammeln, um die freien demokratischen Einrichtungen zu erhalten und den Weg für die Zukunft frei zu machen.

zur Trennung der sozialistischen Partei von den übrigen demokratischen Parteien führen könne.“

In einer Zusatzresolution wurde beschlossen, die Zweite Internationale von dem gefassten Beschluß zu verständigen und sie aufzufordern, an die Dritte Internationale die Frage zu richten, ob sie bereit wäre, auch auf internationale Gebiete das durchzuführen, was schon in Frankreich auf nationalem Gebiet beschlossen wurde.

Die erste gemeinsame Rundgebung der Sozialisten und Kommunisten soll die Organisation einer Manifestation anlässlich des 20. Jahrestages der Kriegserklärung sein.

Die radikale Linkspresse sowie die der radikalen Presse nahestehenden Blätter nehmen den gestern gefassten Beschluß betreffs einer gemeinsamen Aktion der Sozialisten und Kommunisten mit a b l e h n e n d e n Vorbehalten auf.

„L'Œuvre“ ist der Ansicht, daß zwischen den Sozialisten und den Kommunisten binnen kurzem prinzipielle Differenzen ausgetragen werden, und erklärt, daß „der Faschismus nur im Namen der republikanischen Freiheiten und mit der Republik bekämpft werden könne“.

der Regierung des Landes beteiligt und sie sind es, um die politischen und sozialen Interessen der arbeitenden Schichten zu vertreten. In den letzten einhalb Jahren seit dem Machtantritt Hitlers in Deutschland hat es sich gezeigt, wie wertvoll und notwendig die Teilnahme der Sozialdemokraten an der Regierung ist und daß dieser Tatsache in starkem Maße die Erhaltung der demokratischen Freiheiten in der Tschechoslowakei zu verdanken ist.

Es ist gar kein Zweifel, daß die sozialistischen Parteien aus den Lebensinteressen der arbeitenden Klasse heraus diese Politik mit Listkraft weiter verfolgen müssen und daß mit Rücksicht auf die Ablehnung der demokratischen Politik durch die Kommunisten ein Zusammengehen der drei sozialistischen Parteien mit den Kommunisten derzeit nicht möglich ist. Dazu kommt noch, daß die große politische Öffentlichkeit wohl davon überzeugt sein wird, daß es den Kommunisten mit ihrem Anbot nicht ernst ist. Ununterbrochen, auch noch in den letzten Tagen, beschimpfen uns die Kommunisten als Sozialverräter, als Sozialfaschisten und man kann daher dieses plötzliche hysterische anmutende Umschwenken in der kommunistischen Politik nicht ernst nehmen. Entweder sind die Kommunisten wirklich der Ansicht, daß die Sozialdemokraten halbe Faschisten sind, dann können sie nicht mit uns gehen, oder aber, wenn die Kommunisten uns nicht mehr für Verräter halten, dann müssen sie es auch ehrlich sagen. Solange sich der Ton der Kommunisten in Presse und Agitation nicht ändert, solange sie mit den Beschimpfungen der Sozialdemokratie nicht aufhören, kann man ihr Angebot nur als das betrachten, was es auch ist, als ein Manöver.

Die Sozialdemokratie der Tschechoslowakei hat durch ihre energische und erfolgreiche Politik Anerkennung in den sozialistischen und demokratischen Kreisen der ganzen Welt gefunden. Sie hat keinen Grund, von dieser Politik abzuweichen.

Die „Danziger Volksstimme“ wieder verboten

(J. J.) In Danzig besteht bekanntlich ein Naziregime, das nur deshalb nicht alle Brutalitäten der Hitlerbarbarei in Deutschland nachahmen vermag, weil es durch die Völkerverbundskontrolle, der die Freie Stadt Danzig untersteht, in gewissen Grenzen gehalten wird. Immerhin läßt die Naziregierung in Danzig es an der Unterdrückung der Gegner des Regimes mit „geschicklichen“ und ungeschicklichen Mitteln nicht fehlen. Ihr jüngster Streich ist das neuerliche Verbot der „Danziger Volksstimme“, die als sozialdemokratisches Blatt ohnedies schon bis zur Un-

kennlichkeit unter Zwang und Zensur gestellt war. Sie wurde nunmehr durch Verfügung des Nazi-Polizeipräsidenten auf die Dauer von sechs Monaten verboten. Als Begründung wird angegeben, daß das Blatt „zwar in vorsichtiger Fassung, aber für jeden Leser erkennbar“, die Danziger Regierung kritisiert und gegen sie den Vorwurf der Verfassungsverletzung erhoben habe. Die Danziger Arbeiterschaft wird also gleich für ein halbes Jahr der letzten, sehr bescheidenen Möglichkeit der Meinungsäußerung beraubt, die ihr noch geblieben war — was den Vorwurf der Verletzung der geltenden Danziger Verfassung, die die Pressefreiheit ausdrücklich gewährleistet, voll auf bestätigt!

Unser neuer Roman

mit dem wir morgen beginnen, führt die Leser in den romantischen Orient, in eine wildbewegte Vergangenheit. Den Verfasser, den Genossen **Fritz Rosenfeld**

kennen viele unserer Leser. Viele haben seinen Roman „Die goldene Galeere“ gelesen, viele seine Filmkritiken in der „Arbeiter-Zeitung“, viele seine bei der Büchergilde Gutenberg erschienenen Bücher „Mitsanobu“ und „Der Goldsasan“. In dem Roman

„Jagd nach Axiutta“

Ein Roman zwischen Tag und Traum

folgt ihm der Leser ins Reich der Affasinen und in die blutigen Kämpfe dieser islamitischen Sekte, lernt er das Geheimnis der Erfolge dieser todverachtenden Krieger kennen, den Aufstieg und den Untergang der Affasinen. Das ist der äußere Rahmen des Romans, sein historischer Hintergrund. Von ihm hebt sich ab die Geschichte einer Liebe, die aus früher Erfüllung erst ins Große wächst und in erzwungenem Verzicht endet, die Geschichte einer großen unstillbaren Sehnsucht — der Sehnsucht nach Axiutta.

Sehnsucht zu erwecken — das war ja das Geheimnis des Erfolges der Affasinen. In Persien entstand im Jahre 1081 diese Sekte. An ihrer Spitze stand der Scheich ul Dschibal, von den Abendländern der „Alte vom Berge“ genannt. Saffan, der Begründer der Sekte und erste Führer der Affasinen, führte seine Jünger in phantastische Träume, er ließ sie im Traum Wunderbares erleben, gab ihnen damit phantastische Paradiesvorstellungen, die sie den Tod ersehnen ließen, um wieder dieses im Traum gekauften Glückes teilhaftig zu werden. Aus den Wäldern der Gafschisch-Pflanze wurde ein betäubendes Getränk bereitet, im Zustande der Betäubung wurden die Jünglinge für kurze Zeit an einen Ort gebracht, wo sie alle Genüsse, die sie ersehnten, erleben konnten: köstliches Essen und Trinken, süßes Nachtigallen und schöne Mädchen. Bald wurden sie wieder aus diesem „Paradies“ entfernt, aber sie glaubten nun keine Freuden bereits einmal gekostet zu haben, gaben gern im Kampfe ihr Leben hin, um wieder ins Paradies zu gelangen.

Die Affasinen wurden so zu furchtbaren Kriegern, die die Macht ihres Oberhauptes im Westen bis in den Libanon, im Osten bis weit ins mongolische Gebiet ausdehnen vermochten. Zwei Jahrhunderte lang spielten sie eine furchtbare Rolle. 1258 besiegte sie der Mongolenführer Hulagu und brach ihre Herrschaft in Persien. Im Jahre 1273 erst fiel ihre letzte Festung.

Schon dieser historische Rahmen macht den Roman interessant, gibt ihm bunteste Farben. Rosenfeld aber hat in der Hauptgestalt, dem Affasinen-Krieger Fafal, den Träger ewiger menschlicher Sehnsucht, in dem Mädchen Axiutta die Verkörperung aller Sehnsüchte, das Ziel aller Sehnsucht, geschaffen, ein zunächst nur zeitlich bedingt scheinendes Geschehen emporgehoben in den Bereich allgemein-menschlicher Tragik.

„Eviva Matteotti“ in Wien!

In der vorigen Woche hat Ernst Kazi Biner, von Dollfuß' Gnaden Vizebürgermeister von Wien, zu einem Diszussionsabend im Ottakringer Volksheim den Verräter Vittorio Ambrosi mitgebracht, der, einst ein Sozialist, jetzt im Dienste und Sold Mussolinis steht. Obwohl die Teilnahme an dem Diszussionsabend auf geladene Gäste beschränkt war, bereiteten die Arbeiter dem Söldling Mussolinis einen würdigen Empfang. Er wurde mit den tosenden Ruf „Eviva Matteotti!“ begrüßt. Als er zu reden begann, wurde er mit stürmischen Protestrufen überschüttet. Ein großer Teil der Versammlung verließ zum Protest den Saal. Von den Verbleibenden rechnete ein Genosse mit den Faschisten glänzend ab. Als Ambrosi das Schlusswort halten wollte und die Freiheit hatte, zu sagen, daß Mussolini eben begonnen habe, für die Arbeiter väterlich zu sorgen, als Matteotti ihm mit dem Dolch in den Rücken gefallen sei, wurde die Versammlung durch brausende Hochrufe auf Matteotti, Pfuihu! gegen Mussolini und Ambrosi gesprengt.

Ein Dollfuß-Opfer

Ein Dollfuß-Opfer ist der Führer der österreichischen Landarbeiter, Pius Schneckberger, der es in wenigen Jahren vom einfachen Holznecht zu einem der besten Kenner landwirtschaftlicher Fragen, zu einem allgemein geachteten Fachmann der Landarbeiterversicherung gebracht hat. Pius Schneckberger war eine der stärksten Stützen der österreichischen Sozialdemokratie. Im Jänner wurde er wie Tausende andere sozialdemokratische Funktionäre ohne Grund in Haft genommen. Schneckberger, der im Weltkrieg verschüttet wurde und sich ein schweres Herzleiden zuzog, hat nun in den Kerker des Austrofaschismus einen Rückfall in seine Krankheit erlitten. Der Mann, der noch vor wenigen Monaten der Typus eines kräftigen Proletariats war, ist nun wieder schwer erkrankt. Er zittert darat, daß er nicht einmal das Essen zum Munde führen kann. Die Dollfuß-Diktatur hat ihn gesundheitlich völlig zugrunde gerichtet.

Saarpresse in Deutschland verboten!

Berlin, 17. Juli. Die Rückwirkung der Ereignisse des 30. Juni, und namentlich die Erschießung führender Männer des deutschen Katholizismus auf die katholische Saar sind außerordentlich ungünstig. Der Stimmungsumschwung, der im freien Saargebiet sich namentlich auch in der Presse unverhüllt zeigt, läßt auch auf die wahre Stimmung der Bevölkerung im übrigen Deutschland, das noch unter der Hitlerfuchtel steht, sichere Schlüsse ziehen.

Nach dem Verbot der ausländischen Zeitungen in deutscher Sprache sieht sich die Reichsregierung nunmehr gezwungen, auch die gesamte saarländische Presse, mit Ausnahme der „Saarbrücker Zeitung“, deren Aktienmehrheit sich in ihren Händen befindet, zu verbieten, weil sie sich bei der Beurteilung der Morde keinesfalls gleichschalten ließ.

Die nichtsozialdemokratische Saarpresse hatte sich zum 30. Juni immer noch für die Abstimmung der Rückkehr zu Deutschland propagiert. Das beginnt jetzt unter dem Eindruck der schrecklichen Morde anders zu werden. Dadurch sinken aber auch beträchtlich die Aussichten, daß sich die Saar bei der Abstimmung im Januar 1935 für Deutschland entscheiden könnte, und es wird die Möglichkeit immer wahrscheinlicher, daß sich bei der Abstimmung eine Mehrheit für die Beibehaltung des gegenwärtigen Regimes ergeben wird.

Hitlerfeindliche Kundgebungen in England

London, 15. Juli. Samstag ereigneten sich vor der deutschen Botschaft in London neuerlich große Demonstrationen, als es der deutsche Votschaffter ablehnte, eine Deputation zu empfangen, welche die Freilassung der politischen Gefangenen in Deutschland forderte. Die Polizei mußte von dem Gumminüppel Gebrauch machen, um die Manifestanten zu vertreiben. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Konstituierung der Monopolgesellschaft

Brag, 16. Juli. Heute nachmittags fand die konstituierende Generalversammlung der Tschekoslowak. Getreidegesellschaft statt, die das Getreidemonopol zu verwalten hat. Nach der Eröffnungssprache des von der Regierung ernannten Vorsitzenden Oberdirektor F e i e r a b e n d sprach die Vertreter der einzelnen Gruppen, aus denen die Gesellschaft zusammengefaßt ist. Im Namen der Konsumentenschichten erklärte Genosse L u f t i g, die von ihm repräsentierte Gruppe melde sich zur Mitarbeit im Vertrauen darauf, daß die Gesellschaft keine weitere Belastung der Konsumenten bedeuten und nicht nur den landwirtschaftlichen, sondern auch den Konsumenteninteressen einen ausreichenden Schutz gewähren werde.

Bei den Wahlen wurden vier Vizevorsitzende gewählt, und zwar für die erste Gruppe Dr. Josef T r e l k a, der Stellvertreter des Oberdirektors der Kooperative, für die zweite Gruppe Emil L u f t i g, der Vorsitzende der Großverkaufsgesellschaft der Gewerkschaften, für die dritte Gruppe Ing. S o l a n und für die vierte Gruppe der Vizepräsident der Prager Produktenbörse Rudolf H e l e n k a. Außerdem wurden 16 weitere Verwaltungsratsmitglieder und 20 Erfahrmänner, wieweit vier Rechnungsexperten und vier Erfahrmänner gewählt.

Freie Getreideverkäufe nicht mehr zulässig

Am Abend trat der neugewählte Verwaltungsrat zu seiner ersten Sitzung zusammen. Dabei gab der Vorsitzende auf Grund einer Ermächtigung des Ministerpräsidenten die Erklärung ab, daß die Auslegung des 2. Absatzes des § 16 der Monopolverordnung, als ob bis 25. Juli Getreide der heurigen Ernte auf Grund der bis 13. Juli d. J. abgeschlossenen Verträge geliefert werden könne, irrig sei. Verträge über diesjähriges Getreide, die bis zum 13. Juli d. J. abgeschlossen wurden, sind, sofern dieses Getreide nicht bereits geliefert wurde, eventuell bis spätestens 16. Juli d. J. zur Beförderung übergeben wurde, nach der zitierten Regierungsverordnung verboten und es wird mit der größten Strenge gegen alle diejenigen eingeschritten werden, die diesen Bestimmungen zuwiderhandeln. Auch werden unverzüglich Kontrollmaßnahmen nach dieser Richtung hin getroffen werden.

Vom Rundfunk

- Empfehlenswertes aus dem Programm: Mittwoh. Brag, Sender L.: 6: Gymnastik, 10.20: Deutsche Nachrichten, 11: Schallplatten, 12.10: Leichte Musik, 13.20: Konzert der tschechischen Philharmonie, 13.30: Arbeitsmarkt, 13.40: Deutscher Arbeitsmarkt, 17.40: Schallplatten, 18.20: Deutsche Sendung: Aktuelle zehn Minuten, 18.30: Arbeiterkundung: Paul Ralles: Arbeiter und Bauern in Schweden, 18.50: Sozialinformationen, 19.10: Konzert aus Baumgarten, 20.15: Sommergewitter, Tonmalerei in der Karilatur, 21.15: Konzert, 22.15: Tanzmusik. Sender S.: 14: Liebeskonzert, 15: Deutsche Sendung: Kinderstunde, 16: Deutsche Presse. — Brann: 17.45: Konzert-Akademie, 17.55: Tanzmusik auf Schallplatten, 18.20: Schallplatten. — Währ. Ostrau: 10.30: Musik, 18.20: Schallplatten, 18.20: Halbe Stunde Chorlieder.

Riesenstreik an der Pacific-Küste

San Francisco lahmgelegt — Streikposten verhindern Lebensmittelzufuhr

San Francisco, 16. Juli. Seit heute früh 8 Uhr wird in San Francisco und einigen anderen Hafenorten an der pazifischen Küste der Generalstreik durchgeführt, der vom Streikausschuß Samstag abend nach erfolglosen Vermittlungsversuchen des von Präsident Roosevelt eingesetzten Schlichtungskomitees beschlossen worden war. Von den stimmberechtigten Gewerkschaftsvertretern hatten sich 63 für den Generalstreik und nur drei dagegen ausgesprochen.

Neben 65.000 gewerkschaftlich organisierten Arbeitern in San Francisco und 40.000 in Oakland sind noch etwa 47.000 unorganisierte Arbeiter direkt oder indirekt beteiligt, so daß der Generalstreik insgesamt über 150.000 Arbeiter umfaßt wird. Es ist dies der größte Streik in den Vereinigten Staaten seit dem Pullmann-Streik, der sich vor 14 Jahren in Chicago ereignete.

Der Generalstreik begann pünktlich um 8 Uhr örtlicher Zeit (etwa 16 1/2 Uhr mitteleuropäischer Zeit). Im Augenblick war das gesamte öffentliche Leben und jeglicher Verkehr in den Straßen zum Stillstand gebracht worden. Es herrschte eine unheimliche Stille; das Geschäftsleben ruht bereits fast vollständig. Der gesamte Straßenbahnverkehr ist eingestellt. Alle Vergnügungspfade, Theater und Kleinverkaufsläden bleiben geschlossen. Mit der Schließung der Warenhäuser wird jeden Augenblick gerechnet. Sämtliche Restaurants sind geschlossen mit Ausnahme der 10 Lokale, die der Generalstreikausschuß zur Speisung der Tausende von Einwohnern bestimmt hat, die regelmäßig in den etwa 2000 Speisehäusern San Franciscos ihre Mahlzeiten einnehmen.

Bürgermeister Rossi ernannte einen aus 500 Persönlichkeiten bestehenden Notauschuß, der die Aufgabe hat, für eine gerechte Verteilung der noch vorhandenen Lebensmittel zu sorgen. Die Vorräte an frischem Gemüse und Fleisch sind bereits erschöpft. Die Lebensmittelgeschäfte müssen nach den Panikläufen der letzten Woche ihre verbleibenden Vorräte rationieren. Die Großhändler bewerten die bei ihnen lagernden Lebensmittelvorräte nur noch auf 10 Millionen Dollar. Dazu kommt, daß die Verteilung dieser Nahrungsmittelbestände durch den Fuhrleuteastreik unmöglich gemacht wird.

Der Lebensmittelmangel erstreckt sich auch auf die weitere Umgebung der Stadt, wo ein eiserner Ring von Streikposten die mit Lebensmitteln beladenen Lastwagen zurückhält. In zahlreichen Fällen hielten Streikposten Privatlastwagen an, die Lebensmittel mit sich führten, und warfen die Lebensmittel auf die Straße.

Nach den letzten Meldungen wächst die Unruhe in der Stadt ständig. Die Fenster zahlreicher Lebensmitteläden wurden von den Streikenden eingeworfen, viele Lastwagen und Fuhrwerke mit Lebensmitteln umgeworfen.

Mit Maschinengewehren ausgerüstete Polizeiabteilungen begannen am Montag den Lastwagenkarawanen einen Weg durch die Streikpostenlinien zu bahnen. Inzwischen hat der Bürgermeister den Gouverneur um Entsendung weiterer Nationalgardisten gebeten.

Militär im Anmarsch

In politischen Kreisen glaubt man, daß, falls nicht bald eine Beendigung des Streiks gelingt, die Verwendung von Bundesstruppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung kaum vermieden werden kann, zumindest für die Aufrechterhaltung des Postverkehrs und möglicherweise auch zur Sicherung der Lebensmitteltransporte.

In alle Teile der Stadt wurden Polizisten entsandt. Auch Tankwagen und Truppen befinden sich auf dem Marsch nach San Francisco. Aus der Stadt Salinas in Kalifornien wurde Feldartillerie nach San Francisco entsandt. Aus Los Angeles wird gemeldet, daß etwa 1000 Nationalgardisten in Sonderzügen nach San Francisco entsandt wurden.

Die ersten Zusammenstöße

Nach einer Neutermeldung eröffnete die im Hafen von San Francisco Wachdienst versetzende Militärgarde das Feuer gegen eine Gruppe, die sie mit Steinen bewarf. Ein Mann wurde durch einen Bajonettschlag verwundet, als er einem Gardisten das Gewehr zu entreißen versuchte. Zehn Streikende wurden verhaftet.

In Oakland zerklüfteten Streikende die Auslagereisen mehrerer Geschäfte, wobei sie den Versuch unternahmen, Lebensmittel zu stehlen. Das Bundesheer übernahm unverzüglich nach Verklärung des Generalstreikes die Aufsicht über die Stadt.

Eingreifen Roosevelts?

Die Geschäftswelt hofft, daß das aus Washington kommende Gerücht sich bewahrheitet, wonach Präsident Roosevelt, der sich gegenwärtig auf See auf einer Ferienfahrt befindet, persönlich in San Francisco eingreifen wolle, um eine Vermittlung herbeizuführen.

Roosevelt wird durch Marinefunksprüche ständig über die Streiklage unterrichtet. Amtlich verlautet über sein eventuelles Eingreifen noch nichts, jedoch wurde auffallenderweise die Abfahrt des Jachtzuges „Albatross“, der am Montag von San Diego aus dem Präsidenten die Post bringen sollte, abgefragt. Statt dessen wurde sämtliche Post für Roosevelt nach San Francisco, postlagernd, weitergeleitet.

Lange Streikdauer?

Der Präsident der amerikanischen Gewerkschaften Green erklärte in einer Rede in Schranon (Pennsylvania) er sehe keine Möglichkeit, den Streik in San Francisco bald beizulegen.

Sabotageakte in Barcelona

Barcelona, 16. Juli. In letzter Zeit wurde die Gesellschaft der hiesigen städtischen Straßenbahn durch Sabotageakte schwer getroffen, bei welchen die Transformatorstationen durch Bomben vernichtet und Straßenbahnwagen in Brand gesetzt wurden. Auf diese Weise wurden 39 Wagen der Straßenbahn in letzter Zeit vernichtet.

Henlein, der Gottgesandte

Der Deutsche Turnverband ist die Erziehungsorganisation der Henleinfront. Darüber hinaus unterstützt er ihre Werbung. Es kann nicht oft genug betont werden, daß der Totalitätsanspruch, den der Deutsche Turnverband für die Erziehung der sudetendeutschen Jugend erhebt, parallel geht dem Totalitätsanspruch Henleins auf politischem Gebiet. Wie sehr der Deutsche Turnverband als ein Werkzeug der Henleinfront zu bezeichnen ist, das geht aus einem in der 27. Folge der Rundschau veröffentlichten Artikel hervor, in dem zur Frage der sudetendeutschen Führerschaft Stellung genommen wird.

In diesem Artikel macht sich jemand darüber lustig, daß bei dem Leimeriker Fest des Bundes der Deutschen einer der Führer der Bundesjugend an der Spitze einer Schar Getreuer marschierte, die sich noch nicht dem Verlangen Henleins gefügt haben.

„Was will diese Jugend denn eigentlich, wird man erlaunt fragen, heute, da die Zustandigkeit des Turnverbandes in der Jugenderziehung doch völlig klar gestellt ist?“

Also fragt die „Rundschau“. Und macht sich dann lustig über einen in Bodenbach sitzenden Jugendführer, „den das Horoskop zum künftigen sudetendeutschen Führer bestimmt hat“. Und die „Rundschau“, der das Horoskop dieses Jugendführers nicht zur Rechtfertigung seines Tuns genügt, fährt wörtlich fort:

„Es gibt noch Leute, denen die Anhänglichkeit von hundert Jungen (sind es überhaupt noch so viele?) so in den Kopf schlugen, daß sie mit Gott und der Geschichte haben, die Kournd Henlein zum politischen Führer des sudetendeutschen Stammes bestimmt hat.“

Zwar kann Henlein weder vom lieben Gott, noch von der „Geschichte“ ein Ernennungsdekret vorweisen, aber er hilft sich dadurch, daß er das Wesen „wahren Führertums“ umschreibt:

- 1. Ueber die Berechtigung irgendeines Führeranspruches entscheidet heute allein die Leistung, und zwar die positive, nicht die negative, die sich bei W. H. (dem erwähnten Bodenbacher Jugendführer, D. Hieb.) ausschließlich in dem Versuch äußert, die Einigung unserer Jugend mit allen Mitteln zu hintertreiben.
- 2. Führer ist man nicht aus persönlicher Eitelkeit, sondern aus einem ganz großen Verantwortungsgefühl dem Volke gegenüber.
- 3. Führer wird man noch lange nicht, wenn man sich von einer Gruppe von eifersüchtigen Menschen dazu erheben läßt.

Von all diesen Punkten wäre besonders der dritte zu akzeptieren. Zumindest solange, als nicht festgestellt ist, wer denn außer dem lieben Gott und der Geschichte den Henlein gefürat hat. War es der Deutsche Turnverband? Dann würden wir begreifen, daß Gott in seinem Zorn über das Vincipusfuchen in sein Wirken dem sudetendeutschen Stamm just den Henlein beschiede. Waren es die „Reisernen“, die früher den von Gott gesandten und mit einer Elbezille davongeschwommenen Führern folgten? War es jene Elite des Sudetendeutschentums, die über gefüllte Geldschränke verfügt?

Man höre, was die „Rundschau“ zu diesem Thema noch weiter zu sagen hat:

4. Die Elite, die Führerschaft eines Volkes, entsteht nicht ohne Zusammenhang mit dem volkspolitischen Geschehen, durch die Einbindung einer kleinen Schicht, sondern in lebendiger Verbindung mit den Erfordernissen des Ganzen, in Verbundenheit mit der breiten Masse der Geführten. Durch größere Einsicht, hervorragende sachliche Arbeit und eine vorbildliche Haltung hebt sie sich aus der Masse heraus. Diese Elite steht heute im Deutschen Turnverband.

Die Beschäftigung mit tragischen Führergestalten ist schon in der Mittelschule ein recht anziehendes Kapitel gewesen. Am ergreifendsten aber ist die Erzählung von Don Quixote, der sich in die Lektüre von Heldenmärchen vergrub und plötzlich Ritter werden wollte. Der Arme! Er wußte nicht, daß er erstens gar nicht die Eignung zum Ritter hatte, und daß zweitens die Zeit des Rittertums vorüber war, wie heute für unser Volk die Zeit eingebildeter Führeransprüche vorbei ist. Was Wunder, daß er schließlich dem ganzen Lande zum Gespött diente.

Es ist eine Gleichschaltung großen Stils, die der Herr Henlein im Sudetendeutschentum durchführen will. Eine Gleichschaltung, die er, dem Hilgenreiner zum Trost, als direkter Abgesandter Gottes durchzuführen bereit ist. Der einzige Trost, der uns bleibt, ist, daß auch die Henleinleute die Geschichte von Don Quixote kennen. Und noch besser ist es, daß sie auch außerhalb der Henleinfront von eifrigen Leuten gekannt wird. Ihnen hat das Gottesgnadentum anderer Kerle nicht imponiert; das des Henlein aber stimmt sie erst recht zum Lachen. Die Zeit des diktatorischen Führeranspruchs aber auch. Selbst Hitler hat den Anschluß an die Weltgeschichte verfaßt. Es ist nicht anzunehmen, daß ihn sein kleiner Nachfahre der „Führer“ Henlein finden wird.

Bravo, Goering!



Goering: „Je höher die Not, um so grösser der Führer!“

Autounglück-Serie vom Sonntag

Hinter der Gemeinde Zinsendorf bei Brünn, an einem Ort, an dem die Staatsstraße über die Tschonowitzer Bahnstrecke geht, und wo bereits viele Unfälle passierten, ereignete sich am vergangenen Sonntag wieder ein schweres Unglück. Am Nachmittag unternahm der 36jährige Geschäftsreisende Omar W u l k aus Aisch, der in Brünn bei Bekannten weilte, mit seinem Auto, in dem außer ihm das Ehepaar B i t t e r l i n g aus Brünn saß, eine Ausflugsfahrt. Als er hinter Zinsendorf an den Bahnübergang kam, beachtete er nicht das Warnungssignal eines Streckenwärters, der mit einer roten Fahne winkte, und fuhr, da der Uebergang durch keine Schranken gesichert ist auf das Geleise. Hier blieb der Wagen aus unbekannter Ursache stehen. Im nächsten Moment kam ein Zug in der Richtung aus Tschonowitz, der in das Auto hineinfuhr und es zertrümmerte. Glücklicherweise wurde keiner der drei Insassen getötet. Nuls erlitt Schnittwunden am ganzen Körper, einen Bruch des rechten Beines, eine Siebwunde im Gesicht und eine Gehirnerschütterung. Bitterling kam mit Abschürfungen davon, während seine Gattin einen Bruch des rechten Beines, Siebwunden an beiden Beinen, am Kopf, im Gesicht und an der rechten Hand erlitt. Sie dürfte wahrscheinlich um sämtliche Finger der rechten Hand kommen. Die drei Verunglückten wurden von der Rettungsabteilung in die Brünnener Landeskrankenanstalt gebracht.

Ein zweites Autounglück ereignete sich auf der Staatsstraße bei Wrodel zwischen Prohniß und Wischau. Ein Auto, in dem der 30jährige M. W i n k l e r, der 31jährige Wenzel C e n d e l i n, seine 26jährige Gattin N o h a n n a und der Jar. M e i s i g e l saßen, fuhr gegen eine Telegraphenstange und überschlug sich viermal, worauf es mit den Rädern aufwärts liegen blieb. Winkler und Cendelin wurden schwer, die beiden anderen leicht verletzt. Die Verunglückten wurden in die Brünnener Landeskrankenanstalt gebracht, wo aber nur Winkler verblieb, während die anderen in häusliche Pflege entlassen werden konnten.

Bei einem mit 30 Personen besetzten Automobils aus Schlettstadt (Unterelsaß) verlagten bei der Heimkehr von einem Ausflug die Bremsen. In rasender Fahrt rollte der Wagen die ab-

schüssige Straße hinunter. Die meisten Fahrgäste versuchten, sich durch Abspringen zu retten. Dabei wurden 18 Personen schwer verletzt. Eine Frau ist ihren Verletzungen bereits im Krankenhaus erlegen. Dem Wagenführer gelang es schließlich, den Wagen in einen flachen Straßengraben zu steuern, wobei der Wagen umstürzte. Alle Insassen, die nicht abgesprungen waren, blieben un- verletzt.

Ein Kraftomnibus aus Marne (Schleswig-Holstein), der mit 34 Ausflüglern besetzt war, geriet in Friedrichstadt durch Plagen eines Vorderreifens ins Schleudern. Der Wagen überschlug sich und stürzte mit den Rädern nach oben in den mit Wasser gefüllten tiefen Straßengraben. Die Vergungsarbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig, da die Verunglückten durch die Fenster des umgestürzten Wagens herausgeholt werden mußten. Es wurden sechs Schwerverletzte und zehn Leichtverletzte geborgen. Die übrigen Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon.

Tagesneuigkeiten

Sven Hedin in Sicherheit!

Tokio, 16. Juli. Auch in Tokio ist eine Meldung aus Krummschi eingegangen, wonach Sven Hedin und seine Begleiter sich in Sicherheit befinden. Der englische Generalkonsul in Kaschgar hat den englischen Gesandten in Peking verständigt, daß Sven Hedin seine Forschungsarbeit fortzusetzen gedankt. Die chinesischen Provinzbehörden haben Sven Hedin ihre Unterstützung zugesagt. Sven Hedin hat die chinesischen Behörden gebeten, überall hin die Nachricht zu verbreiten, daß ihm nichts passiert sei.

Das Mord-Rätsel von Brighton

London, 16. Juli. In der rätselhaften Mordangelegenheit von Brighton hat die englische Kriminalpolizei nunmehr nach fünf Wochen langen vergeblichen Nachforschungen eine aufsehenerregende Entdeckung gemacht. Bisher hatte man nur den Rumpf und die Beine des weiblichen Opfers in zwei Reisekoffern aufgefunden. Jetzt hat die Polizei endlich in einem dritten Koffer, der in einem Kohlenraum unter der Treppe eines kleinen Mietshauses in Brighton versteckt war, die Leberreste eines abgetrennten Kopfes und zweier Arme entdeckt. Der führende Polizeiarzt von Scotland Yard ist sofort nach Brighton gefahren, um den Fund zu untersuchen. Man nimmt als sicher an, daß es sich um Körperteile des unbekanntem Opfers handelt. „Daily Mail“ weiß sogar zu melden, daß der jetzt aufgefundenen Koffer außerdem die Leiche einer zweiten Frau enthalten habe, die durch Hammerschlag auf den Schädel getötet worden sei. Die Ermordung eines Schneiders vor einer Woche in Londoner East End ist ebenfalls bisher nicht aufgeklärt worden. Der Schneider war mit zertrümmertem Schädel in seiner Werkstatt aufgefunden worden.

Zu dem geheimnisvollen Mordfall in Brighton wird jetzt bekannt, daß es sich bei den in einem Koffer aufgefundenen Leichenstücken vermutlich um die Leberreste einer Tänzerin namens Violet Daye handelt, die eine Zeitlang in Brighton lebte. Die Polizei ist der Ansicht, daß dieser rätselhafte Mord mit dem ursprünglichen Frauenmorde nicht im Zusammenhange steht.

Munitionslager explodiert

Bukarest, 16. Juli. (DPA.) Am Montag wurden die Bewohner von Bukarest durch eine heftige Explosion geweckt. Viele Fensterscheiben zerbarsten, Türen und Fensterläden sprangen auf. Auch die Reisenden in den Zügen verspürten die Erschütterung. Erst nach einiger Zeit erfuhr man durch Feststellungen der Behörden, daß es sich um die Explosion eines Munitionslagers in der Umgebung von Bukarest handelte. Die Explosion ist offensichtlich auf Entzündung durch die starke Hitze zurückzuführen. Einige Soldaten der Wachmannschaft wurden durch Sprengstücke verletzt. Ferner trugen eine Frau und ein Mädchen auf einem Felde Verletzungen davon. Raidselder fingen durch Funkenflug Feuer und brannten ab.

Zur Explosion wird ergänzend gemeldet, daß die Explosion in dem Orte Etapeni in einem Lager des Forts Tunari erfolgte. Es explodierten ausgedehnte Granaten, deren Füllung sich infolge der allzu großen Hitze der letzten Tage zerfetzt hatte. Es handelte sich um altes Kriegsmaterial, das unterirdisch deponiert war. Durch die Explosion wurde die Wachbude des Forts vernichtet. Zwei Soldaten werden vermisst.

Dreißig Menschen im Tempel verbrannt

Simsa, 15. Juli. In einem Tempel in Südindien kam es während des Gottesdienstes zu einer furchtbaren Brandkatastrophe. Ein Teil der gotteidnischen Handlung bestand in dem Bersten brennender Stoffkälle. Hiedurch fing das Tempelgebäude Feuer und brannte so schnell nieder, daß sich nur wenige der Gottesdienstbesucher unversehrt in Sicherheit bringen konnten. 30 Personen sind

Von den Schwerverletzten ist eine Frau bereits auf dem Transport ins Friedrichstädter Krankenhaus gestorben.

In der Nähe von S t o i s c h a u (Polen) ereignete sich am Sonntag ein schweres Autounglück. Ein Lastkraftwagen aus Ruda, in dem sich Bergleute auf einer Vergnügungsfahrt nach Weichsel befanden, fuhr beim Ueberholen eines Fuhrwerkes gegen einen Baum. Sämtliche Insassen des Lastkraftwagens wurden auf die Straße geschleudert. 13 Personen erlitten schwere Verletzungen und mußten ins Krankenhaus geschafft werden, sieben von ihnen schweben in Lebensgefahr. Die anderen Ausflügler kamen mit mildereren Verletzungen davon. Das Unglück ist auf Veragen der Bremsvorrichtung zurückzuführen.

Stefan P o s c h, ein bekannter Rennfahrer, der an einem Fahrradwettkennen in B u d a p e s t teilnehmen sollte, stieß, als er mit dem Fahrrad zum Rennplatz fuhr, mit einem Automobil zusammen. Er erlitt beim Zusammenstoße einen Schädelbruch und starb bald darauf. P o s c h hatte vor einer Woche mit seinem Fahrrad einen älteren Mann überfahren, der ebenfalls den Tod fand.

verbrannt, während 40 schwere Verletzungen erlitten.

Strecke Lundenburg-Brünn unterbrochen

Brünn, 16. Juli. Um 18.35 Uhr wurde der gewöhnliche Durchlaß im Kilometer 132,7/8 zwischen den Stationen Rajhrad-Medřich auf der Strecke Lundenburg-Brünn schadhast, so daß der Abschnitt unbesfahrbar wurde. Der Personenverkehr wird durch U m s t e i g e n aufrecht erhalten, die Lastzüge verkehren auf einer Hilfsstrecke. Die Störung, die etwa 6 Stunden dauern wird, entstand in einer Pause zwischen der Durchfahrt von Zügen, so daß Züge nicht bedroht waren. In der Wiederherstellung der Strecke wird intensiv gearbeitet.

Dem gewesenen Rektor der Wiener Universität Prof. Dr. G l e i s p a c h, dem bekannten Beschützer der nationalsozialistischen Studenten, wurde wegen seiner politischen Tätigkeit die Pension im Betrage von 1600 Schilling monatlich entzogen. Gleispach hält bekanntlich in letzter Zeit an der Berliner Universität Vorlesungen ab.

Enthüllung einer Gedenktafel für Dr. Soukup. In Kamenna Zhot, dem Geburtsort des Senatspräsidenten Genossen Dr. Fr. A. Soukup, fand Sonntag die Enthüllung einer Gedenktafel an seinem Geburtshause statt. Die Festrede hielt Genosse S v e t c h n, für die tschechischen Nationalsozialisten sprach Senator P i c h l, für die deutschen Sozialdemokraten Senator Doktor Keller.

Flugzeughavarie. Montag nachmittags ging das Flugzeug „A v i a“ während des Fluges von Preßburg nach Prag auf einem Felde bei der Gemeinde Nedvha an der Sázava nieder. Der Pilot wollte sich überzeugen, über wieviel Vestrückstoff er noch verfüge. Bei Wiederaufnahme des Fluges auf dem Felde verfang sich das Flugzeug infolge eines Strohwindes an einem Baum bei der Straße und erlitt eine leichte Beschädigung.

Palästina — Atus-Tschechoslowakei

1:1 (0:0) Eden 3:1

Die zweite Begegnung unserer Auswärtigkeit gegen die von Palästina fand in Komotau-Oberdorf vor 1500 Zuschauern statt. Der Platz ist etwas kürzer als die Auffiger Kampfbahn und war dies für die hohe Spielweise der Gäste um so günstiger. Palästina ging diesmal gleich vom Anstoß weg zu einer scharfen Gangart über, ja steigerte zeitweise das Tempo noch. Die Auffiger Niederlage sollte unbedingt bereinigt werden. Und es sei zugegeben, daß sie den Sieg verdient hätten, doch zeigte sich die Auswärtigkeit und vor allem der Tormann unüberwindlich. Im Gegenfah zu Auffig arbeitete Palästina auch stark mit dem Munde, so daß das Spiel in jeder Hinsicht lebhaft war. Palästina arbeitete auch hier wieder mit der W-Form im Angriff, ohne uns aber von der Güte dieser Spielweise überzeugen zu können. Eine solche Methode kann nur durch hohes Spiel erfolgreich gestaltet werden und war Palästina in dieser Hinsicht in der Kopschicht prima, auch die Fußarbeit mit halbhoheren Wällen ließ nichts zu wünschen übrig. Die Atushintermannschaft konnte sich dank der Größe ihrer Verteidiger in entscheidenden Momenten dann recht gut behaupten.

Die Auswärtigkeit bestand aus anderen Leuten wie am Vortag. Lediglich der Mittelflächer wurde aus der Auffiger Eif genommen. Auch hier sei betont, daß sich die Atuseif recht gut hielt und sich sofort durchsetzte, wenn sie zur flachen Spielweise überging. Leider ließ man sich immer wieder die hohe Spielweise von Palästina aufzwingen und geriet damit ins Hintertreffen. Jedenfalls hat der Atus mit diesen Aufstellungen bewiesen, daß er eine ganze Reihe von erstklassigen Fußballern besitzt, die jederzeit die bekannten „Kanonen“ vollwertig ersetzen.

Die erste Halbzeit zeigte beide Mannschaften ziemlich gleichwertig. Weiterseits wird viel geschossen und haben die Tor männer tüchtig aufzu-

Schwaffer um den Bodensee

Bregenz, 16. Juli. Die starken Niederschläge in den letzten Tagen haben ein Ansteigen des Bodensees um 15 Zentimeter zur Folge gehabt. Die Flüsse und Bäche führen überall Hochwasser. Mehrere Flüsse sind aus den Ufern getreten. Feuerweh und Militär arbeiten, um weitere Wasserdurchbrüche zu vermeiden. Zur Verhütung weiterer Schäden sind Feuerweh und Militär ausgerückt. Der Sachschaden dürfte bedeutend sein. In Lustenau steht das Wasser sehr hoch in den Straßen und bringt in die tiefergelegenen Häuser ein. Viele Felder stehen unter Wasser. Am Sonntag abends gingen an der Arbergstraße infolge der Regengüsse an mehreren Stellen Muren nieder, die die Straße über den Arbergpaß stellenweise verschütteten und den Verkehr unterbrachen. An der Freimachung der Straße wird zur Zeit gearbeitet.

Ueberfall auf eine 83jährige. Hinter den Reichenberger Messhallen wurde Samstag früh die 83jährige Frau Marie L e u b n e r, die aus der Sparkasse 1500 Kf befohlen hatte, von dem 24 Jahre alten nach Dürnau bei Komotau zuständigen Tischlergehilfen Rudolf Hanl, der in Reichenberg wohnt, überfallen. Hanl schlug die Frau zu Boden und entriß ihr die Handtasche. Dann ergriff er die Flucht. Er konnte seinen Verfolgern mehrmals entkommen, wurde jedoch noch an demselben Tage verhaftet.

Geblenbeter Chauffeur fährt in den Straßengraben. Am Sonntag, um 24 Uhr fuhr das Personenauto der Flaschenbier-Abfüllerei Weit mit Alois Weit am Steuer auf der Straße von Purzschyan nach Ebdau. Ihm entgegen kam ein Radfahrer mit einer sehr hell brennenden Radlampe. Weit wurde von der nicht abgeblendeten Lampe geblendet und irritiert, streifte einige Alleebäume und stürzte sodann samt dem Wagen in den Straßengraben. Sämtliche drei Insassen des Wagens wurden verletzt, davon der 1914 geborene Chauffeur Josef Weigend schwer.

Streit mit Nevolbern. Auf einem Schiff entspann sich in der Nähe von Houston (Texas) ein Streit, bei dem von der Schußwaffe Gebrauch gemacht wurde. Drei schwarze Hafensarbeiter wurden getötet und ein vierter schwer verwundet. Ein weißer Hafensarbeiter und zwei Neger erlitten leichtere Verletzungen.

Wahrscheinliches Wetter heute: Im Westen wechselnde allmähliche Abnahme der Bewölkung, abflauernd Wind, untertags ziemlich warm. In den mittleren und östlichen Teilen des Staates noch unsicheres Wetter.

Konstituierende Sitzung des Ausschusses für Blindenschuh. Am Samstag, den 14. Juli, traten in Prag 130 Vertreter der Industrie, der Ärzteschaft und des Schulwesens zur konstituierenden Sitzung des Ausschusses für Blindenschuh zusammen. Der Vorsitzende Fabrikant Dr. Ing. A b e r bezeichnet es als Aufgabe des Ausschusses, den Blinden, wenn sie aus der Anstaltspflege entlassen werden, eine anständige Existenz zu sichern. Nach erfolgter Wahl der Funktionäre wurde beschlossen, die Vertreter der Blindeninstitute, der zuständigen Ministerien, des Abgeordnetenhauses und des Senates sowie der Tagespresse zu den weiteren Arbeitssitzungen einzuladen. Ferner wurde die Herausgabe einer Monatschrift „Tschechoslowakischer Blindenschuh“ beschlossen, für dessen Redaktion Redakteur Franz Neubert verantwortlich sein wird.

Massenbesuch in den Riesengebirgs-Bauden

In dem Grenzverkehr mit Deutschland hat der Riesengebirgsstamm seit jeher eine eigene Rolle gespielt. Kilometerweit verläuft die Staatsgrenze auf dem Rücken des Gebirges; Bauden diesseits, Tanden jenseits der Grenzpfähle. Der Teufel mag eine solche Grenze gegen unbefugtes Uebererschreiten hüten.

In der Inflationszeit sahen tschechoslowakische Staatsbürger in den reichsdeutschen Bauden und tranken Rheinwein (die Flasche zu sechzig Heller). Dann wandte sich das Blatt und preussische Rentenmarkbesitzer labten sich in den böhmischen Bauden an der billigen und guten böhmischen Mähe und am Pilsener Bier. Dann kam die Sonnenherrschaft und es wurde unerquicklich auf dem Stammweg, wo einem auf Schritt und Tritt braune Wegelagerer „Heil Hitler!“ zubrückten, um im Notfall schnell hinter die Grenzlinie zu retirieren. Aber auch das ging vorbei und es wurde wieder still auf den Höhen des Gebirges.

Gegenwärtig herrscht Hochbetrieb in den böhmischen Bauden. Ganze Karawannen deutscher Touristen wagen trotz Grenzsperr und Devisenverordnungen den unkontrollierbaren Seitensprung in die böhmische Herberge. Aber sie kommen weniger der böhmischen Mähe und des böhmischen Bieres wegen.

Sie kommen der Zeitungen wegen — — — !

Es ist ein wenig komisch und zugleich erschütternd, mit welcher Eifer sich die armen Insassen des Zuchthauses Deutschland auf das bißchen Geistesloft stürzen (mag sie noch so fragwürdig sein), wenn es nur nicht in der Sudetische der Goebbelschen Gleichschaltung zubereitet ist. Welche rührende Sehnsucht, wieder einmal ein freies Wort zu lesen, eine objektive Ansicht, eine männliche Meinung! Sämtliche Zeitungen sind im Ru vergriffen und gehen von Hand zu Hand.

Wir haben freilich gesehen, daß Zeitungen mit einem enttäuschten Seufzer zur Seite gelegt wurden. Nämlich solche, die glaubten, im Interesse des Geschäftes die freiwillige Gleichschaltung vollziehen zu müssen. In diesen haben die heiligste Ausgehungen freilich weder ein freies Wort, noch eine männliche Meinung gefunden. Den Herren Chefredakteuren der bewußten Wäiter wäre anzurufen, einmal eine Exkursion ins Riesengebirge zu unternehmen.

Eine unvergeßliche Episode mag hier vermerkt sein. Ein Herr, seinem Äußeren nach preussischer Oberlehrer, sah völlig weltentrückt in einer Ede und „las“ eine tschechische Zeitung. Kein erbuchstabierte sich mit Zuhilfenahme des Zeigefingers durch das ungewohnte Schriftbild des tschechischen Druckes und versuchte mit Hilfe eines Wörterbuches mühsam Wort für Wort den Sinn der Redungen aufzunehmen.

Armes Volk, im „Dritten Reich“!

Jedenfalls hat Palästina restlos gefallen. Die Mannschaft war technisch hochklassig. Offensiv ist es dem Atus vergönnt, bald wieder einmal Gäste aus dem „Jordanlande“ begrüßen zu können.

Ein Anabenvorspiel Komotau I gegen Komotau II und Sporik lomb. endete 1:0 für die Komobinierten. Gegen die Anabenel des Tepliker und Auffiger Bezirkes müssen die Komotauer noch sehr viel lernen.

Auch China leidet unter der Hitze

Die ungewöhnliche Hitze und Trockenheit, unter der ganz China seit Wochen leidet, hält weiter an. Tausende von Menschen sind bereits an Hitzschlag und Sonnenstich gestorben. Von den etwa 40 Begleitern des Pan-tischen Lama, des Oberhauptes der lamaistischen Kirche, der am Sonntag in einem Flugzeug der Verkehrs-gesellschaft „Eurasia“ in Peiping eintraf, während die Begleiter die Eisenbahn benutzten, starben fünf im Zuge.

Vor allem Süd- und Mittelchina leiden unter außerordentlicher Trockenheit. Viele Flüsse und Kanäle führen gar kein Wasser mehr, so daß der Bootverkehr und damit die Versorgung der Städte in Frage gestellt wird. In eine Bewässerung der Felder ist schon seit langem nicht mehr zu denken, so daß mit einer völligen Missernte gerechnet werden muß.

Im Gegensatz hierzu hatten Nordchina und vor allem die nordwestlichen Provinzen sehr starke Niederschläge zu verzeichnen, so daß dort Überschwemmungsgefahr herrscht. Als Höchsttemperatur für ganz China wurde in Sianfu eine Temperatur von 47 Grad Celsius im Schatten gemessen.

Eine neue „Seeschlange“

London, 16. Juli. Ein seltsames zehn Meter langes Seeungeheuer ist bei Donnet Head an der schottischen Nordküste an Land geschwemmt worden. Der Kopf des Tieres ist nach Auslagen der FINDER groß und flach und der Hals weist eine Art Röhre auf. Der Umfang des Rumpfes soll etwa 55 Zentimeter betragen.

Die Ehre der Hiltlerjugend. Die in Birkensfeld erscheinende „Nationalzeitung“ veröffentlicht einen Aufruf des nationalsozialistischen Gauleiters zur HJ-Werbung, in dem es heißt: „Wehe den Alten oder Jungen, die unseren Vormarsch hindern wollen. . . Ihr braucht nur zu den Abscheulichkeiten ins Haus zu gehen, dann sagen sie nicht mehr nein. Sie wissen heute, daß, wer gegen die HJ ist, gegen Hitler ist. Zur HJ zu gehen, ist dieselbe Ehre, wie 1914 freiwillig von der Schulbank in den Schützengraben.“

Die Opfer der japanischen Uberschwemmungskatastrophe. Nach den letzten Polizeiberichten wurden bei der großen Uberschwemmungskatastrophe in den Bezirken Nishikawa und Toyama in Japan 121 Personen getötet und 740 verletzt, während 152 Personen noch vermisst werden.

Heilung innerer Geschwüre mit Tierblut. Das Moskauer Zentralinstitut für Bluttransfusionen und dessen Leningrader Zweigstelle haben eine Reihe Erfahrungen bei Versuchen der Anwendung von Transfusionen heterogenen Blutes statt eines chirurgischen Eingriffes bei inneren Geschwüren gesammelt. Bei den Versuchen handelte es sich um Geschwüre an der Magenwand, Krümmung, am Pfortner und am Zwölffingerdarm. Nach einigen Transfusionen von Ziegen-, Hundeblood oder auch von Blut anderer Tiere zeigte sich eine Besserung des Gesundheitszustandes des Kranken und man konnte feststellen, daß das Geschwür vernarbte.

Das Schicksal Carl von Ossieghys

Wir haben vor wenigen Tagen die Frage gestellt: was ist mit Carl von Ossieghy? Jemem hervorragenden früheren Schriftleiter der „Weltbühne“ in Berlin, der mit Erich Mühsam und anderen am 28. Februar 1933 von der Polizei verhaftet und seit diesem Tage, ohne daß eine Anklage gegen ihn erhoben wurde, in Haft gehalten wird.

Das furchtbare Schicksal Erich Mühsams verpflichtet doppelt und dreifach zu der Frage: was wird aus Carl von Ossieghy? Wir Sozialdemokraten haben eine besondere Veranlassung, danach zu fragen, obwohl Ossieghy nie unserer Partei angehört und auch oft an derselben Kritik geübt hat. Aber Ossieghy ist ein Publizist besonderen Grades, ein Mensch lauterer Charakter, der nur seiner großen publizistischen Aufgabe mit Vornehmheit dienete. Die sozialdemokratische Partei Deutschlands hat, als man Ossieghy im November 1931 wegen angeblichen Verrats militärischer Geheimnisse achtzehn Monate ins Gefängnis werfen wollte, eine große Interpellation für Ossieghy eingereicht, die allerdings von dem damals einsetzenden Notverordnungsregime nie beantwortet wurde. Jedoch 1932 unter der Kanzlerschaft des ermordeten Generals von Schleicher ist es der sozialdemokratischen Partei gelungen, gegen den Widerspruch der Rechten die damalige Amnestie für politische Gefangene auch auf den Fall

Ossieghy zu erstrecken, der der einzige war, welcher wegen sogenannten Landesverrats hinter Gefängnismauern saß.

Ossieghys Schicksal ist besonders grausam zu nennen. Nachdem dieser kleine, zarte, außerordentlich nervöse Mensch mit letzter Kraft die 7 Monate im Tegeler Gefängnis verbracht hatte, ist er am 28. Februar 1933 verhaftet worden und nach furchtbaren Leiden in Sonnenburg hat man ihn am 15. Februar 1934 nach dem Konzentrationslager Pabenburg-Esternwege, Haus 3, gebracht, wo er, einer der begabtesten deutschen Schriftsteller, gezwungen wurde, Moovorbereitungen zu verrichten. Ossieghy, dessen Gesundheit aufs schwerste erschüttert ist, muß Arbeiten verrichten, die robustere Menschen kaum zu leisten imstande sind, für ihn aber auf die Dauer den sicheren Tod bedeuten. Das aber will das heutige Regime in Deutschland, wie der Fall Mühsam eskalant zeigt.

Ossieghy, der als radikaler Pazifist einen ganz besonderen Namen hatte, ist von unzähligen Friedensorganisationen für den Nobel-Friedenspreis vorgeschlagen worden. Mit diesem Vorschlag soll die Weltöffentlichkeit auf das tragische Schicksal eines Mannes gelenkt werden, der sein Leben für den Frieden, sein Wirken für die Arbeiterklasse eingesetzt hat und der trotz seiner Parteilosigkeit zu uns, den Kämpfern für Freiheit und Kultur, gehört.

Die „Zeitschrift für Sozialismus“, Erscheinungsort Karlsbad, wurde in Oesterreich auf die Dauer eines Jahres verboten.

Zu Tode geschleift. Aus Marienbad wird uns geschrieben: Auf gräßliche Weise kam dieser Tage der Fleischer David aus Marienbad bei Marienbad ums Leben. Als er am Abend mit seinem einspännigen Wagen auf der Karlsbader Straße nach Hause fuhr, trieb er das Pferd mit der Peitsche an. Das Pferd bäumte sich auf, David fiel kopfüber zwischen die Zugstränge und wurde einige hundert Meter auf der Straße mitgeschleift. Das Pferd machte erst Halt, als der Fleischer mit einem Fuß in das Rad geriet und so den Wagen bremste. Ein vorbeifahrender Motorradfahrer rief die Rettungsgesellschaft aus Marienbad an. Der schwerverletzte Fleischer starb aber noch in derselben Nacht im Krankenhaus.

Mörder zu Mördern. Die Gattin des österreichischen Bundeskanzler Dollfuß ist heute vormittag mit ihren beiden Kindern in Riccione eingetroffen und nahm in der Villa des italienischen Ministerpräsidenten Mussolini Wohnung. Bundeskanzler Dr. Dollfuß selbst reist Ende dieses Monats zu mehrtägigem Aufenthalt nach Riccione, wo er gleichfalls Gast des Chefs der italienischen Regierung sein wird.

Wegen der Scheidung in den Tod. In einer Gemeinde in der Nähe von Pecs (Ungarn) suchte der Landwirt Barady seine geschiedene Frau auf und wollte sie bewegen, zu ihm zurückzukehren. Als die Frau dies verweigerte, zog Barady ein Messer aus der Tasche und verfehlte der Frau mehrere Stichwunden, denen sie bald darauf erlag. Nach der Tat, richtete der Mörder die Waffe gegen sich und brachte sich einen tödlichen Herzstich bei.

Rathaussturm stürzt ein. Am Sonntag abend stürzte der obere Teil des 60 Meter hohen Rathaussturmes in O p p e l n, der in den letzten Tagen wegen Umbauarbeiten gespart werden mußte, ein. Der Turm brach zunächst in sich zusammen und fiel dann nach der Südwestseite um. Ein Teil der Trümmer stürzte auf die Straße. Zum Glück sind Menschenleben nicht zu Schaden gekommen. Lediglich einige Schaufenster in der nächsten Umgebung wurden zertrümmert. Einige Minuten vorher hatte ein Auto mit Ausflüglern die Unfallstelle passiert. Die Polizei und die Feuerwehr nahmen sofort Absperungen vor.

Urlaub

Von C. F. Raso (Wien).

Du dachtest an ihren Mann. Der stand draußen in den fernen Karpathen, — gegen die Kuffen. Tag für Tag bebt sie, wenn der Briefträger kam, daß er auch ihr ein amtliches Schreiben bringe, wie er es unlängst der Frau Müller gebracht hatte. Ganz kurz stand darin: „Ihr Mann fiel am 23. Jänner 1916 auf dem Felde der Ehre bei . . .“ Dann stand ein fremder, so schwer auszusprechender Name.

Und nun war ihr Mann auf einmal gekommen. Ganz unerwartet war er in die Wohnung getreten. Die Frau sah gerade bei der Nähmaschine. Da stand er vor ihr. Die Kuppe auf den Lockenwickler umgeschminkt, mit beiden Händen auf das Gewehr gestützt schaute er lachend seiner Frau in das Gesicht.

„Welche Gehorsamst, Korporal Mühsheim meldet sein Eintreffen.“

Da hatte sie sich endlich von dem Schrecken gefaßt, und halb weinend, halb lachend fiel sie um seinen Hals.

„Daß du nur wieder da bist. Ganz gesund bist du? Keine Verwundung hast du?“

Er mußte es ihr hundertmal versichern, daß ihm wirklich nichts passiert sei, bis sie es glaubte.

Es war an einem Nachmittage. Ihr Mann lag im Bett und schlief. Wie lange hatte er kein Bett gelannt. Auf schlammiger Erde, auf verfaultem Stroh ist er die ganze Zeit gelegen.

Die Frau arbeitet in der Küche. Da klopf es. Vor der offenen Frau stand ein Wachmann.

„Sind sie Frau Mühsheim?“

„Ja, sie wünschlen —?“

„Sie haben einen Mann, der eingekerkert ist?“

„Ja“. Ganz ängstlich gab die Frau Antwort. Sie glaubte im ersten Augenblick, daß mit dem Urlaub ihres Mannes etwas nicht stimme. Aber das war doch Unsinn, ging es ihr durch den Kopf, da wäre doch eine Militärpatrouille gekommen.

„Liebe Frau. Ganz mitteilidvoll schaute der Wachmann. „Ihr Mann liegt in einem Feldlazarett, er war sehr schwer verwundet.“

„Mein Mann?“ stammelt ganz fassunglos die Frau. Der Wachmann, der das als Angst ansieht, beruhigt. „Ja, es ist halt eine schwere Zeit. Sie gibt uns allen viel zu tragen. Trösten sie sich. So manche Frau verlor in diesen Tagen ihren Gatten.“

„Mein Mann gestorben —? Aber Herr Wachmann, der liegt doch da im Zimmer und schläft.“ Jetzt war es an dem Wachmann, erschrocken zu schauen.

„Ihr Mann? Heißt er denn nicht Franz Mühsheim?“

„Aber natürlich, aber er liegt doch wirklich im Bett. Kommen sie doch weiter und schauen sie selbst.“

Die Frau führt den Wachmann in das Zimmer, wo ihr Mann ruhig schlafend liegt.

„Du, Franz!“

„Was ist denn?“ Da erblickt er den Wachmann.

„Ach so, es ist schon richtig, Herr Inspektor, ich hab meinen Urlaubsschein in Ordnung.“

„Aber, es ist ja nicht deswegen, du sollst in einem Feldlazarett gestorben sein.“

„Wer? Ich? Na, dank schön, bis jetzt noch nicht. Gott sei dank.“

Die Frau saß bei ihrem Mann. Der Wachmann war weggegangen.

„Wenn du jetzt nicht zuhause gewesen wärest, wie hätte mich die Nachricht getroffen!“ Der Mann schaute auf seine Frau.

Vor seinen Augen liegt wieder die von explodierten Granaten zerriffene Erde. Er sieht wieder, wie sie mit gefälltem Bajonett auf die Feinde losstürmte. Seine Hände umfassen jetzt die seiner Frau.

„Ja, ich leb. Aber ein er Frau gilt doch die Nachricht und wer weiß, was aus mir noch wird.“ Beide sind still. Das Gespenst des Krieges ist bei ihnen. In drei Tagen muß er wieder an die Front. — Und sie darf warten. Darf warten Tag für Tag, ob der Briefträger nicht ein amtliches Schreiben bringt. „Ihr Mann ist gefallen am . . .“. Und ihr Mann wird nicht auf Urlaub sein . . . noch wird er jemals wieder kommen.

Wichtige Neuerscheinung . . . !

Eine Warnung an junge Autoren

„Das Manuskript gefällt mir“, sagte der Verleger und — des freudigen Stiches nicht achtend, den es meinem Herzen gab — fuhr er fort: „Ich wäre nicht abgeneigt, das Buch zu drucken“. Beckler sah ich in sein Antlitz. „Wieviele Exemplare glauben Sie ungefähr in Ihrem Bekanntenkreis absetzen zu können?“

„Mindestens zweihundert!“, antwortete ich ihm schnell. (Da ich ihm imponieren wollte, kam es mir auf hundert mehr oder weniger nicht an.) „In drei Monaten —?“ „Mit Leichtigkeit.“

„Dann können wir gleich den Vertrag aufsetzen. Bitte Fräulein schreiben Sie: . . . und der Verleger verpflichtet sich, 200 Exemplare zum vollen Ladenpreis von 5 Schilling, demnach 1000 Schilling (Tausend), an Bezücker des Wertes abzusetzen, bezw. ein sich ergebendes Manko auf sich zu nehmen . . . usw.“

Bei dieser Stelle mußte ich tief Atemholen, aber ich versuchte einer plötzlichen Schwachheit in den Knien durch den mutigen Satz Herr zu werden: „Ich bin nämlich mit dem Leiter der Stadt-Bücherei, die über 50 Filialen hat, sehr befreundet, so daß ich sicher auf eine Abnahme von 100 Stück rechnen kann!“

„Das glaube ich nicht“, erwiderte lächelnd mein Verleger, „denn ich habe einen Vertrag mit dieser Bibliothek, der sie verpflichtet, Neuerscheinungen unseres Verlages direkt bei mir zu beziehen.“

(Wahrscheinlich leitete mich im Unterbewußtsein das Gefühl, daß ich von diesen zehn — die selber Schriftsteller sind — ja doch niemals Geld bekommen hätte.)

Als das Buch erschien, bemühte ich mich vorerst, einen besonders günstigen Platz in meinem Bücherkasten auszuwählen. Tagelang betrachtete ich es darin, nahm es „zufällig“ und wie irgend ein fremdes Buch heraus, oder sah nach, ob es noch da war . . . „Es“ —? . . . Alle zweihundert waren noch da, so daß mir doch nichts anderes übrig blieb, als meine Hemmungen zu überwinden und einzelne Exemplare zu verkaufen zu suchen.

Liebe Freunde! — erspart es mir, Euch von meinem Schmerz und meinen Enttäuschungen, die ich damit erlebte, zu berichten! . . . Ontles, Tanten, Nachbarinnen, Banddirektoren, Verwandte in geschickten Positionen — sie alle wurden bitter böß auf mich, weil ich ihnen mein Werk nicht widmete und mich in meiner Taktlosigkeit soweit vergaß, Geld zu verlangen. Nicht etwa, daß sie kein Interesse für mein Wüchlein gehabt hätten — im Gegenteil! Zwei Tanten ließen es sich sogar heimlich von meiner Großmutter aus, die als erste Mitleid mit mir fühlte und mir drei Schilling Anzahlung gab. (Die restlichen 2 bekommen du zu Weihnachten, mein Kind. Du weißt, man hat nicht immer Geld für Dummeheiten . . .)

Eines Tages gelang es mir, der guten, angefahren und halbblauen Tante Martha ein Exemplar anzuhängen. Bald darauf traf ich Tante Rosalia, der ich ebenfalls — nun hatte ich bereits alle Scham abgelegt — die wichtige Neuerscheinung mit humorvollen Worten anpries. „Ach hab es mir schon gekauft!“, lächelte sie süß, wie wenn sie einem Klein-Kind ein Bonbon gäbe. „So etwas interessiert einen doch —!“ „Wo denn?“, fragte ich neugierig und erwartete den Namen einer Buchhandlung zu hören. „Na, von der Martha. Ich muß sagen: der Einband ist sehr schön . . . Ein hübschen modern zwar, aber doch geschmackvoll . . . Und 1 Schilling ist wirklich nicht teuer!“ . . . (Was ist der Ruhm wert?)

Die Zeit entschwand und die (Proskriptions-)Liste wurde einerseits nicht größer und andererseits nicht kleiner. Da verpraß meine gute Mutter mich zu unterstützen. Sie ist eine echte Wienerin und machte es wirklich rührend. 3. 0.

„Gehn S' Frau Huber, mei Bua hat a Buch geschrieben. Kaufen S' mir eins ab!“ und als dieselbe zögerte, fügte Mutti hinzu: „Sie könnten mir bei Gelegenheit auch 2 Zentner Kohle bringen . . .“. Worauf die Frau Huber lachte. Am nächsten Tage kamen die Kohlen. „Hören Sie, Frau Huber“, meinte meine Mutter, „Sie haben mir aber diesmal hübsch viel Braunkohle drunter gemischt . . .“. Da erwiderte die Frau Antonia Huber beleidigt: „Na — Se habn a g'sagt, es san so liebe G'schichten in dem Biachtl — und darveit san's lauter so langweilige Gedächtn, die ia Mensch lest —!“

Völlständig entmutigt, dem Selbstmord nahe, entschloß ich mich, die Bücher mit einem beigesügten Erlagschein per Post zu versenden Fraget nicht, liebe Freunde, wie es mir zu Rate war, als ich nach 8 Wochen kontrollierte, wer die „Drucksache“ bezahlte und wer sie reuergeschickt hatte! Mein Glaube an die Menschheit geriet wahrhaftig ins Wanken. Mädchen, die mir einst ewige Liebe geschworen, Inhaber von Delelaten-geschäften, wo ich seit Jahren 2 Semmeln und 5 Dela Leberläse kaufte, auch der Friseur, der mir jeden Monat die Haare schnitt, sogar die Milchtrinkhalle, in der ich vergangenen Sommer 1 Glas saure Milch getrunken hatte — sie alle, alle, ohne Ausnahme verweigerten die Annahme, wiewohl in manchen Exemplaren deutliche Lesespuren zurückgelassen worden waren . . . Doch will ich nicht ungerecht sein: es gab auch Mäzene. Mein Better Paul zum Beispiel. Ist Profurist einer Versicherungsanstalt und erklärte sich freiwillig dazu bereit, in seinem Bekanntenkreis für das Buch zu werben. Er verkaufte mir auch wirklich binnen einer Woche 20 Stück! Jawohl: 20 Stück! Als er es mir sagte, wollte ich ihm direkt um den Hals fallen. „Und das Geld?“ fragte ich und sah ihm erwartungsvoll teilts in die Augen, teilts auf die Hand. „Das Geld —?“, wiederholte Better Paul und machte erstaunte Stulleraugen, „das behalte ich mir selbstverständlich. Du erinnerst dich doch, daß ich dir vor fünf Jahren 120 Schilling geliehen hab! Ich hab — ehrlich gesagt, — schon gar nicht mehr damit gerechnet, daß du mir das Geld je zurückzahlen würdest. Aber du bist doch ein anständiger Kerl. Und wenn du wieder ein paar Bücher hast — ich bin

gern bereit —“. Wieder verspürte ich das Bedürfnis, ihm um den Hals zu fallen. Allerdings in anderer Absicht. (Wer kann sich auch an alle Schulden erinnern . . . ?)

Liebe Freunde, Ihr werdet vielleicht einwerfen: Alles recht hübsch und schlecht — denn schön und gut, kann man in dem Fall doch nicht sagen — aber der Ruhm! Man wird berühmt, belannt, die Zeitungen bringen Rezensionen —

Galt! — Auch davon will ich Euch erzählen. Nach dem 5 Monate ins Land gegangen und die wiederholten Pfändungen „meines“ Verlages bei mir vollkommen fruchtlos verlaufen waren, wollte ich wenigstens ein paar Besprechungen retten. So kam ich in die Redaktion eines Mitgabblattes, das seinen Ehrgeiz darin setzte, von schwächeren Auflagen zu immer stärkeren zu gelangen. Der Herr Redakteur empfing mich sehr freundlich — ich kannte ihn schon von dem Tage, da er mir nach dem Lesen meines ersten Manuskriptes leutlich auf die Schulter klopfte und sagte: Schauen S' — Sie san so a netter Merkl! Mühsen S' denn schreiben? — also dieser Philantrop wies mich bezüglich meiner Rezension an eine junge Dame, die mit sorgfältig ondulierten Haaren und reizend angezogen am Schreibtisch saß und — es war ja Mittag — ein belegtes Brötchen fraß. „Richtig!“, rief sie bestürzt und mit vollem Munde, „Ihr Buch ist ja noch bei mir zuhause!“

„Ach — Sie werden er besprechen?“, fragte ich gedehnt und zerlaute einige Unhöflichkeiten. „Ja“, wippte die Schöne mit den Beinen und lächelte loletit.

„Sind Sie mit der Materie vertraut?“, wagte ich zu zweifeln. „Sonst ist das Büchel nicht zu verstehen! Haben Sie denn irgend welche innere Beziehung zur Kunst? Speziell zum Theater —?“

„Natürlich!“, gab die Holde getränkt zur Antwort: „Ein Jugendfreund von mir ist doch Schauspieler . . .“

Demütig entfeckte ich mich . . . Und Ihr werdet fragen: Vielleicht ist das Buch schlecht —? Liebe Freunde! Würdet Ihr Euch monatelang hinsetzen, um ein schlechtes Buch zu schreiben —?! Na, also

Ganns Leo Reich.

Rohlenwürfel

Von Franklin H. Timmins.

Bannard zögerte Sekundenlang, ehe er eine neue Tafel aus dem schwarzen Gausen neben sich entnahm. Er richtete seinen starken, muskulösen Rücken auf. Er war dieser endlosen gleichmäßigen Arbeit überdrüssig und preschte seine wulstigen Lippen mit dem groben Schnauzbart zusammen. Dann neigte er sich zur Holzklappe hinab und zog einen von ihm bereits fertiggestellten vierseitigen, glattgesägten Kohlenblock hervor. Er startete ihn an und warf ihn wieder zurück.

Er beugte sich über die schwirrende Bandsäge, befestigte einen andern Stoß unbearbeiteter Kohle in den Klammern und schob ihn langsam und sicher gegen die kreischende Schmirgelscheibe. Die Schneide des Messers schnitt immer tiefer in die harte schwarze Masse, rotglühende Funken flogen gegen die Schuttbürste, die den Sägetisch halb deckte. Einige flogen zurück und über die steifen Panzerhandschuhe hinweg auf seine nachbigen Arme.

Mechanisch zog er den Hebel der Maschine genau in dem Augenblick zurück, in dem die Klinge die Kohlenplatte trennte. Mechanisch häufte er die fertigen Stücke in die Holzklappe neben sich, schob eine neue Tafel über den Tisch herüber und rampte sie wieder in die Maschine ein. Wieder richtete er sich auf. Ihm gegenüber, auf der andern Seite, waren noch zwanzig andre, die sich quälten, Kohlenwürfel zu sägen. Bierzig schwirrende, kreischende Schmirgelscheiben. Bierzig gebeugte Rücken. Bierzig Paare nachbiger, behaarter Arme. Und eine große elektrische Uhr, die über dem Sägen des Sägetisches hing, bezeichnete die Zeit für die Mannschaft.

Bannard schob wieder eine neue Platte in die Klammer. Sechszigmal in einer Stunde, hunderte Male jeden Tag, näherten sich seine behandschuhten Finger dieser zischenden Klinge. Ohne Pause, ohne Pause, ausgenommen vielleicht einen Witz auf diese glatte, erdarmungslose Uhr. Bannard haßte die Uhr mit ihren nachlosen Zeigern, mit ihrer schleichen, tödlichen Langsamkeit, wenn die Arbeitsstunden zu Ende gehen sollten. Der Ausschrei eines der Männer an der Säge veranlaßte die meisten andern, aufzusehen. Ein hämmiger, muskulöser Pole war von seinem Tisch weggetreten und trümmte verzweifelt seine unbehandschuhte Hand. Blut spritzte auf den Boden und die ratternde Maschinerie. Die rotbesteckte Säge zischte gegen die kalte, unbewegte Uhr lustig weiter.

Ein Werkmeister eilte mit einem Feuerlöcher in der Hand herbei. Seine ungeduldige Gebärde bewirkte, daß die Sägemänner an ihre Tische zurückkehrten, zur nie endenden Fron, die Kohlen entgegenzunehmen.

Bannards Blick verfinsterte sich. Jede Woche ereignete sich dasselbe mit der Regelmäßigkeit eines Schlagwerkes. Jede Woche verlor einer einen Finger am laufenden Schmirgel. Jede Woche kam ein neuer Mann ins Sägewerk.

Ein fählerer Handwagen raste über den Boden und blieb bei seinem Tisch stehen. Ein trübäugiger, schmutziger Junge stapelte Bannards fertige Tafeln auf den Wagen und stürzte eine entmutigende Ladung neuer, ungeschnittener Klöße auf den häßlichen Tisch. Die weiße Uhr tickte eine Minute ab.

„Bannard, Sie sind heute wieder um eine Minute im Rückstand. Eine Scheibe in der Minute, merken Sie sich das. Wenn Sie damit nicht fertig werden, ohne auf die Uhr zu sehen, fliegen Sie hinaus“.

Der Werkführer ging wieder in seinen Verschluss, der in einem Winkel des langen Sägeraumes angebracht war.

Bannard zwangte die noch übrigen Klöße gegen die spröde Sägetlinge. Scharfe, heiße Funken sprangen wie rasend von der rasenden Säge. Die kalte weiße Uhr schielte nach ihm.

Es muß schon gegen die Zeit gehen, da die Pfeife weit hinten auf dem Dache der Fabrik ihren willkommenen Ruf, daß es fünf Uhr sei, gellte. Bannard schob einen fragenden Blick zu seiner Freundin, der Uhr, die ihn aus ihrem blitzenden Gehäuse nahe an der Decke höhnte. In diesem Bruchteil einer Sekunde geschah, was er seit allen seinen Monaten am Sägetisch gefürchtet hatte. Sein Handschuh blieb in der Sägeterbe stecken und wurde gegen die überhöhte, mahende Klinge gezogen. Die eingeklemmte Scheibe zerschnitt das Leder, das seine Finger bedeckte, und

zersprang dann mit einem ohrenbetäubenden Krach.

Bannard zog seine zerrissene Hand vom Tisch und riß den zerstückelten Panzerhandschuh mit einem Wutgeschrei herunter. Er schüttelte seine verstümmelte Faust gegen die grinsende elektrische Uhr.

Zwei Tropfen Blut spritzten auf das Glas. Mit einem Fluch ergriff er einen schweren Block Kohle und schleuderte ihn mit der ganzen Kraft seines tauchigen Körpers in die Uhr.

Verzweifelt, mit Kohlenstaub geschwärzt, mit vertrockneten, niederhängenden Zeigern, gab die Uhr wie schauernd mit dem zerschlagenen Mechanismus ein letztes Minutenzeichen.

(Aus dem Amerikanischen übersetzt.)

PRAGER ZEITUNG

Neue Haltestelle. Am 14. Juli wurde auf der Strecke Čerčany-Zvětlá n. S. zwischen Čestř Sternberk und der Haltestelle Sobětků eine neue Haltestelle Čestřovice eröffnet, in der nach Bedarf auf Zeichen sämtliche Personenzüge anhalten werden, außer den Zügen 4, 415, 5410, 4984, 4985 und 4987. Fahrkartenausgabe besorgen die Schaffner im Zuge. Gepäck wird gegen Nachzahlung entgegen genommen.

Prag ohne Sechsstunden Strom. Am Sonntag, den 15. ds., wurde die Lieferung von elektrischer Energie aus dem Elektrizitätswerk in Sečtschitz nach Prag infolge Reparaturarbeiten an der Ueberland-Hauptleitung eingestellt. Deshalb besorgten die gesamte Produktion elektrischer Energie für Groß-Prag die Elektrizitätswerke der Hauptstadt Prag. Außer diesen Elektrizitätswerken in Holčovice arbeitete für diesen Zweck auch das bei der Abfallverbrennungsstelle in Vršovice errichtete Elektrizitätswerk, das mit seiner Höchstleistung belastet war und den gestellten Anforderungen vollkommen entsprach.

Aus der Partei

Sozialistische Jugend, Kreis Prag. Heute abends 8 Uhr im Parteihaus gemeinsame Veranstaltung aller EJ-Gruppen: Das neue Rußland. Bericht des Genossen Bělina von seiner Rußlandreise. Parteimitglieder sind willkommen.

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport

Vom Wassersport. Das sechste Spiel Sparta gegen Hungaria, das am Sonntag in Wien ausgetragen wurde, endete wiederum 1:1 (1:0) trotz Verlängerung. Das Los entschied dann für Sparta, welche nun gegen Admira anzutreten hat. — In Budapest trafen Ferencvaros und F. C. Bologna aufeinander. Wider Erwarten kamen die Ungarn zu keinem Erfolg, denn die Partie endete 1:1 (1:1).

DVB-Verbandsmeister der 1. Klasse wurde der Reichenberger ASK, der am Sonntag in Teplitz zwar vom VfB Teplitz 1:0 (0:0) geschlagen wurde, aber im ersten Endspiel mit 5:0 gewann.

DVB. Saag gastierte in Kolin, wo er vom KSK. Inapp mit 1:2 (0:1) geschlagen wurde.

Sonstige Fußball-Ergebnisse. Nachod: SK. Prohnik gegen SK. 5:3 (4:2). — B. Sudovic: SK. Pilsen gegen SK. 4:2 (2:1). — Komotau: SpWg. Bodenbach gegen DSK. 3:0 (2:0). — G. S. Lib: DSK. gegen Karlsbad ASK. 5:1 (1:1). — G. S. Lib: DSK. gegen DSK. 2:1 (1:1). — Brüx: Auswahlspiel Hohenstein gegen deutschen Nordwestgau (zweite Garnitur) 8:0 (4:0).

Die moralische Tsa! Die Tsa hat in Erfahrung gebracht, daß in Jugoslawien Bettbüros für Fußball existieren und forderte zur Beseitigung derselben den dortigen Verband auf. — Wir in der Tschechoslowakei sind ja auch mit dieser „ersprichlichen“ Einrichtung gesegnet, aber... den Meinen heßt man und die Großen...

Australien gewann das Davis-Cupspiel. Die beiden restlichen Einzel brachten die Entscheidung. Nenzel hatte trotz der Hitze (1) seinen Tag und schlug Crawford in einem Vierstundenspiel 6:4, 6:4, 2:6, 8:6. Der Gleichstand war erreicht, aber da konnte Nenzel nicht mit, der von McGrath 8:6, 6:2, 6:1, 7:5 geschlagen wurde. Damit gewann Australien mit 3:2 das Europafinale.

Schwimm-Meisterschaften mit Hindernissen. Der Deutsche Schwimmverband der Tschechoslowakei hielt Samstag und Sonntag in Reichenberg seine Meisterschaften ab. Samstag wurde der Beginn durch „einen unerhörten Sabotage-Akt“ verzögert, nämlich das Bassin war ohne Wasser! Dieser Vorfall, der den bürgerlichen Blättern Gelegenheit gibt, „Entrüstung“ zu mimieren, wird einem Bademeister in die Schuhe geschoben. (Wenn aus Arbeitersportplätzen Schwämme angebracht sind, da schmeißt die bürgerliche Presse, auch die demokratische...) Das Bassin war zwar bis abends wieder gefüllt, so heißt es in den Berichten, aber das Wasser war zu kalt — obwohl doch die Wettkämpfe bis auf eine Disziplin durchgeführt wurden. — Die Ergebnisse der beiden Tage blieben im Durchschnitt stecken. Verbandsmeister wurde Hellas, Bodenbach.

Wasserball-Länderspiele Ungarn gegen Tschechoslowakei. Beide Begegnungen im Prager Barrandow-Stadion endeten mit, wie nicht anders erwartet, hohen Siegen der Gäste, welche Samstag 11:1 (5:1) und Sonntag 8:1 (5:0) gewannen.

Verbandsnachrichten



Ausflug-Sigung

Mittwoch, halb 8 Uhr abends am Sportplatz auf der Gehinsel. Kein Funktionär fehl!

Der Film

Sie großes Los

Es muß sehr schwer und wirklich ermüdend sein, mit so eigner Konsequenz auch die Andeutung eines filmischen Einfalls zu vermeiden, wie es in diesem von Carl Voese inszenierten Schmarren geschieht. Wenn diese große Idee nur halbwegs wäre, so könnte man sie unter den milderen Umständen eines hübsch angelegten Hochsommers sogar begrüßen, aber sie ist so infernalisch dünn und so beleidigend trivial, daß man Lucie Englisch nur bedauern

Abonnements • Bestellschein.

Abonnieren ab 1934 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

„Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII, Fochova tt. 92, zum Preise von 18 Kč monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlassescheines ein.

Name:

Genauere Adresse:

Letzte Post:

Unterschrift:

kann, die aus einer unaussprechlich albernen Rolle Lustspielwirkungen herauszupressen hat. Natürlich geht ihr der Atem aus. Sie muß mit kindlichem Geizet und auf niedlich gearbeitetem Grimassen schneiden das Publikum derart aufdringlich belästigen, daß man versucht ist, um Hilfe zu rufen.

Das Thema ist genau so unmöglich wie die Notzige Regie, die mit dem differenziertesten Instrument, das im heutigen Deutschland zur Verfügung steht, der Gungabel nämlich, geführt wird. Jede Pointe, die keine ist, wird dreimal unterstrichen, die ältesten längst bereinigten Kalamer geistern über die nutzlose Leinwand und die „Handlung“ ist so erschütternd, daß sie aus einem Wettbewerb des Vereins der Schwachmünnigen geboren zu sein scheint. Ein Lotterietreffer, der gefälligst wird, spielt dabei die Hauptrolle. Das Klingt fast kriminell, aber alles löst sich in steifeinerne Wüßheit, der weltliche Festher des Trefferes ehlicht die Schwindlerin, ein guter Onkel und die nur zu bekannte schwachhafte vertrauliche Zimmervermieter bilden die „romische“ Staffage und das happy end ist der einzige Lichtpunkt des unerschwinglichen Trauerspiels. Hans Brausewetter, Jakob Tiedtke und Marianne Kupfer versuchen vergeblich, unter diesen Umständen Wirkungen zu erzielen. Im Drei absoluter Niveaulosigkeit gehen ihre Bemühungen unter. Pierre.

Literatur

Warum haben Sie neun Jahre geschwiegen? fragt in der neuesten Nummer der „Wahrheit“ Helmut May den deutschen Reichsanzler in einem offenen Briefe, der bisher Unbekanntes über die Homosexualität in Hillers unmittelbarer Umgebung enthüllt. May schreibt über Ch. R. Wiall, den eben verstorbenen größten Dichter der neubraunischen Sprache, Georg Mannheimer über „Braun — die Mode von gestern“, Otto Romm über „Südslowen und Deutschland“, Jul. Epstein warnt vor Missionen in Bezug auf das Dritte Reich. Weitere Beiträge von Justin Steinfeld „Amsterdam — S. Francisco —?“, Fritz Walter Nielsen: „Kobler Ton“, „Keine Wahrheiten“, sowie höchst aktuelle 20. Fortsetzung des „Tagebuches eines Reichswehrgenerals.“ „Die Wahrheit“ ist in allen Kassen und Zeitungsverkäufen oder direkt bei der Verwaltung, Prag I., Reboluzni tt. 3, erhältlich. Telefon-Nr. 801-74. Neueintretende Abonnenten erhalten die bereits erschienenen Remoiren auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Sparen mit Anzeigen heißt der inserierenden Konkurrenz helfen. **Alle Zahnarbeiten** in Gold, Platin, Porzellan und Auslauf. Bestellen für die Herren Herrle schnell und billig. **Anton Kopecký**, Rabenauerstr. Praha VIII., Tržič 11. 2298

Sommer

Es ist ein sonderbares Gefühl, aufzuwachen und den Ausschnitt des Fensters von einem silbrigen Blau erfüllt zu sehen, so leuchtend und fastenlos, als hätte ein Maler alle Kunst daran gesetzt, uns zu entzücken. Und die Nacht, gewohnt, von einer blinden und ewiggrauen Mauer in die Vergangenheit des Alltags zurückgewiesen zu werden, erinnert sich nur langsam an die neue Freiheit. Dann aber grüßen sie aufrichtig den Himmel, der in das primitive Zimmer scheint, das nun für eine Zeitlang meine Wohnung geworden ist. Schnell ist das Feldbett weggeräumt, im Sprung bin ich die Holzstiege unten und trete mit Behagen auf die sonnwarne Erde.

Wie schlämmt sich der feine Sand an den nackten Fuß, wie erfrischt das lauwarme Gras den ganzen Körper! Ein Netz zieht im Garten und Kletterstangen verlocken zur Prüfung, was von der früheren Geschmeidigkeit noch übrig blieb. Nicht unzufrieden mit dem Ergebnis läßt man sich wieder herabgleiten und läuft quer über die Wieße zum Wasser hinab, das Nader wie einen Speer schwingend. „Minnehaha“, das grüne Kanoe mit dem roten Bug, zischt lustig in die Wellen, von denen es übermäßig mit hundert glühenden Perlen geschnüdt wird. Scharen kleiner Fische stieben erschrocken auseinander, in unmittelbarer Nähe erheben sich plump und geräuschvoll Wildenten und formieren sich zu ihrem markanten Flug. Kraftvoll

und lebensfreudig taucht das Nader in die untergründliche Klarheit, zerteilt die spiegelnden Klämme der Bogen, schneidet die schaukelnde, zitternde, in tausend Bewegungen schimmernde Flut, senkt sich immer wieder in sie, wie von magischer Kraft angezogen.

Ich bin allein auf der Silberfläche und lasse Minnehaha reiben, wohin der leichte Wind über dem See es will. Es ist gut, langgestreckt in einem Boot zu liegen, von Sonnenlicht eingehüllt, und auf das Klatschen der Wellen an die Wanken, Hugelbogenen Wände zu horchen, eingewiegt von der Mutter Ruhe und von ihr behütet zu werden. Das Leuchten schließt mir die Augen. Deutlicher sehe ich meine Gedanken. Es scheint mir, als schließe jeder Wellenstoß die Seite eines Buches auf, oder ich höre das einschläfernde Surren eines Filmes, der farbige, tönend und stumm vor mir abrollt. Auch die kleinen bemalten Steine — frühes Spielzeug — fallen mir ein, für die ich nie die Geduld aufbrachte, um sie sinnreich zusammenzusetzen. Ja, 10 Steine, 20 Steine — aber wenn man bereits Teile eines Bildes erkennen konnte, dann war ich sie durcheinander und schenkte sie in die hinterste Ecke meines Koffers.

Heute muß ich nicht mühsam suchen. Eine unsichtbare Hand flüht alles aneinander, ich brauche nur hinzustarren. Manchmal zögert die Hand, — dann nickt ich oder verneine und das Bild wird ergänzt oder verschwindet.

„Minnehaha“ steht auf dem einen Stein und Sicherheit geht von ihm aus, wie von dem Rei-

her, der mein Blickfeld kreuzt. Und wie eine Lerche, die steil über dem Feld ihre Singkassaden verschwendet, zittert das Leben darüber. Fröhlichkeit, Angst, Freude, Ferien, Spiel und Schule, das zwischen irdischen Namen. Wisse Worte, gute Worte, Angst und schon eigene Sorgen — aber nie fehlt die Liebe. . . . Das Bild gleicht tausend andern, wird von ihnen sogar übertrumpft, oft nicht erreicht und ist doch ausgezeichnet, weil es mein Kindsein gewesen ist. Weil an seinem Ende „nie wieder“ steht.

„Arieg“, heißt ein Trümmerhaufen, unter dem eine Jugend liegt. Ratternde Eisenbahnzüge fahren in Menschenmengen, die bunte Lampions tragen und Coriandolwürfen. Ihr Gesang verzerrt sich, bricht ab — und es bleiben nur Millionen aufgerissene Münder, aus deren blutüberrieseltem Mund ein letzter Schrei hocht, einem Vogel ähnlich, der aus dem Nest fiel und etend zugrunde gehen muß. . . . Und wie vorzeiten schleudere ich die einzelnen Stücke in die Ecke. Aber diesmal geben sie sich nicht damit zufrieden. Sie wollen es nicht dulden, weggestellt zu werden und lugen aus der Vergangenheit hervor, bestechen auf ihrer Existenz, drängen sich in meine Ruhe, bis ich wechelos und erschöpft bin.

Minnehaha hat sich weit vom Ufer entfernt, ich habe den Kopf und erkaufte, wie sehr ich in die Mitte hinausgeschlitten bin, ohne die Bewegung zu merken. Die Ufer sind zurückgetreten, als überfließen sie es dem Vorkenker allein, wo er anzulegen plante und wollten sich spätere Vorwürfe erparen.

Die linke Hand greift über die Bordwand ins Wasser und mein Körper erschauert unter der plötzlichen Kühle. Jetzt läme der Film „Das Leben“ dran und ich höre schon den Kameramann den neuen Streifen einlegen. Aber ich habe keine Lust mehr, Zuschauer zu sein und lauche kopfüber in die Tiefe. Ausgreifende Schwimmtempo lösen die Besinnlichkeit ab, rudertartig ziehe ich den Nahn zu einer kleinen Sandbank mitten im See.

Es ist Mittag. Die Luft schwingt nicht, der Wasserrand verharrt ruhig, die Erde steht still. Durchsichtig blau sieht die Libelle auf dem roten Bug und faltet geruhig die Flügel. Pan schläft. Ich bin der einzige Mensch auf der Welt. . . . Ich bin Adam. . . . Columbus. . . . bin Robinson Crusoe. Auf dieses Eiland laum einige Handflächen breit, gehen meine Wünsche. Schiffbrüchig, segne ich die Insel und glaube mich zurückgelehrt zum Anbeginn. Eine niegelante, unerklärliche Sehnsucht nach Einfachheit erfasst mich. Aufrecht stehe ich und schaule um mich. Auf die festgefügt dunklen Ufer, an die sich mir weihem Saum der See hängt, . . . die Sandbank, die ich liebe und von der ich mir einige schöngezählte Steine mitnehme und auf Minnehaha, das sichere Fahrzeug durch den Pazifik meines Sommers.

„Das Schiff“ lichter die Anker. Nasseind wurde die Kette emporgezogen. . . .

Minnehaha braucht keinen Anker und seine Kette raffelt nicht, sondern hüpfet jetzt heilfingend hinterher, da ich wieder „in See steche. . . .“ Hanns Leo Reisch.